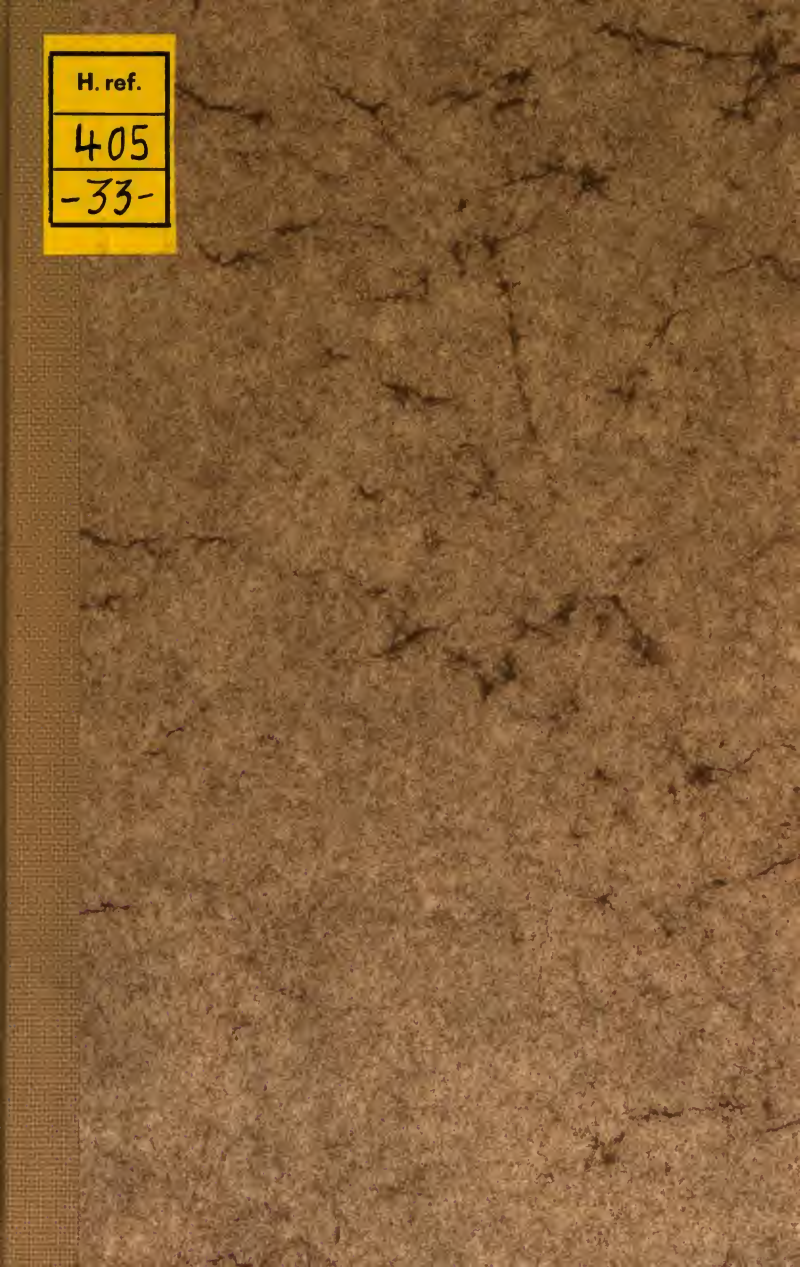




Das Princip

der

durch Luther geschehenen

Kirchen-Reformation.

Von

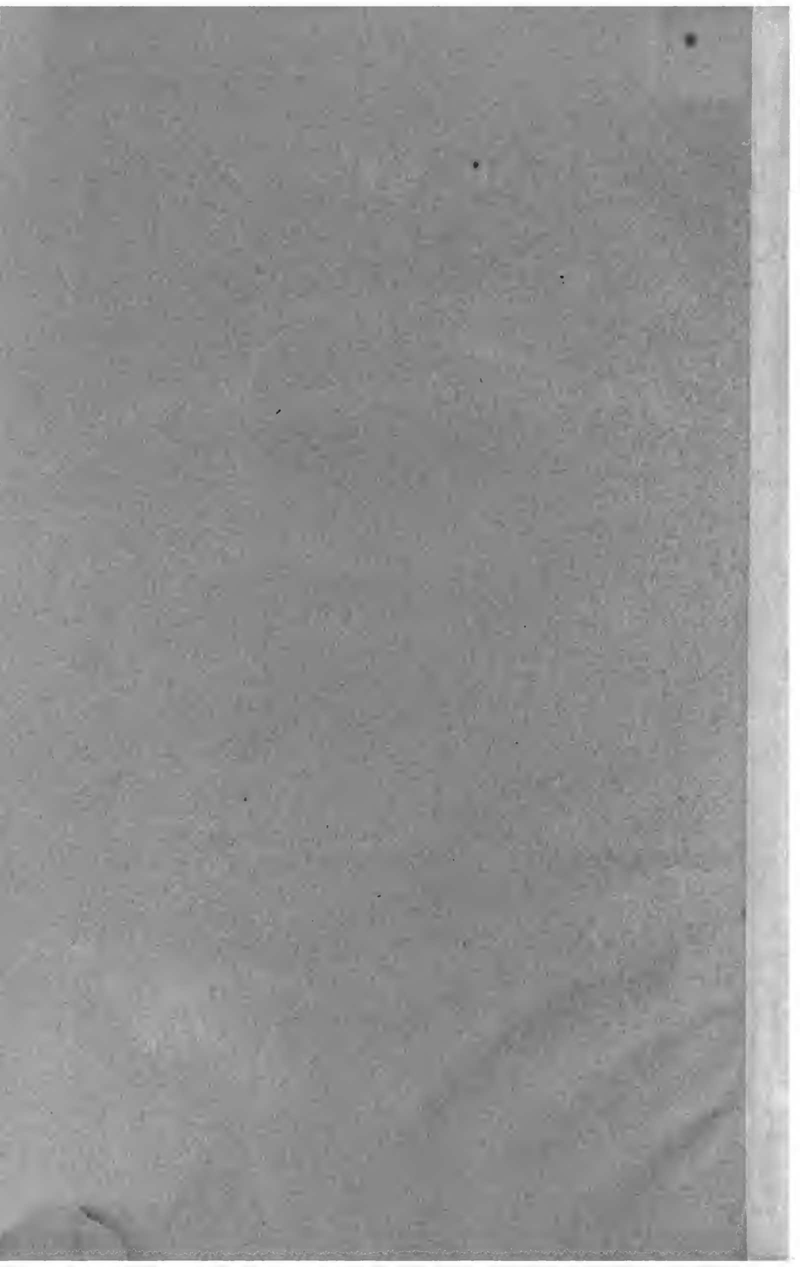
C. G. F. Lehmann,

evangel.-luther. Pastor zu Schwellin in Pommern.

Der Ertrag ist zum Besten des Schwellin-Cramper Rettungshauses Lenzhof bestimmt.

Elberfeld 1854.

Druck und Verlag von Wilh. Hassel.



Das Princip

der

durch Luther geschehenen

Kirchen-Reformation.

Von

C. G. F. Lehmann,
evangel.-luther. Pastor zu Schwellin in Pommern.

Der Ertrag ist zum Besten des Schwellin-Cramper Rettungshauses Lenzhof bestimmt.

Elberfeld 1854.
Druck und Verlag von Wilh. Hassel.

Dem

Herrn Superintendenten Koch,
Ritter ꝛc. ꝛc.

und

den Mitgliedern der Bublitzer Synode:

Hanisch, Dittmar, Eichler, Schultze, Böttger,

Pöthko, Hartmann, Weltzer

in

aufrichtiger Verehrung und brüderlicher Liebe gewidmet

vom

Verfasser.

Meine theuren Brüder im Herrn!

Das Büchlein, welches Ihnen zu widmen ich mir erlaube, hat Ihnen vor einigen Jahren als Synodalarbeit vorgelegen und eine freundliche Aufnahme und nachsichtsvolle Beurtheilung bei Ihnen gefunden. Nehmen Sie es jetzt auf als ein Zeichen der Liebe und Verehrung, die ich gegen Sie hege, als ein Zeichen der Dankbarkeit für das väterliche Entgegenkommen der Aelteren, für das brüderliche der Jüngern unter Ihnen, als ich das Glück hatte, in Ihren Synodal-Kreis aufgenommen zu werden; als ein Zeichen der Freude, daß es mir bei meiner jetzigen Versetzung vergönnt ist, ein Glied dieser im Herrn so einigen, in vielen Stürmen so fest und treu erfundenen Synode zu bleiben; als ein Zeugniß des unter uns herrschenden Geistes, obgleich ich wohl fühle, daß derselbe in mir nur einen schwachen Vertreter und in dieser Arbeit nur einen sehr unvollkommenen Ausdruck findet. Nehmen Sie es ferner als ein erneuertes Gelöbniß von mir an, diesem Herrn und Geiste auch ferner treu zu dienen in der Arbeit und in den Kämpfen seines Reiches, sofern dieselben unsern Kreis berühren. Und endlich bitte ich, mit Gebet und Handreichung, mit Rath und mit

That, auch mir — wie meinem lieben, treuen Vorgänger bisher — in dem besondern Werke behülflich zu sein, welches mir fortan außer meinem sonstigen Pfarramte obliegt und zu dessen Bestem auch der Ertrag dieses Schriftchens angewandt werden soll, — ich meine das Schwellin = Cramper Rettungshaus Lenzhof für verwahrloste Mädchen. Da ich dem größern Publikum, welchem vielleicht dies Schriftchen zu Gesichte kommen sollte, nichts Anderes über dasselbe zu sagen weiß, als daß es — wenn auch nur in sehr beschränktem Sinne — ein Stücklein Stein oder Mörtel für den Bau des Reiches Gottes sein möchte (und wenns auch nur ein wenig Sand oder Wasser wäre, es mag drum sein!) und daß man's also so viel wie möglich kaufen möge; so schließe ich dies Wort an Sie, hochverehrte und geliebte Consynodalen, mit der herzlichen Bitte, diese meine Begrüßung mit der alten, gewohnten Brüderlichkeit entgegen zu nehmen.

Schwellin, den 15. April 1854.

C. G. F. Lehmann,
vormals Diaconus und Rector in Bublitz,
jetzt Pastor von Schwellin.

Es giebt keine Zeit der Kirchengeschichte, welche in solchem Maaße von allen Seiten, von allen, auch den verschiedensten Standpunkten als eine Glanzperiode angesehen und gerühmt zu werden pflegt, als die Zeit der Reformation. Diese recht hoch zu stellen und auf diese sich zu berufen, das lassen sich Orthodoxe und Rationalisten, ja das lassen sich Uhlich, Ronge und ihre Nachtreter, nebst dem ganzen Schwarme der neusten Liberalen eben so sehr angelegen sein als die schroffsten Altlutheraner. Selbst die Zeit der Urkirche kann sich in dieser Allgemeinheit des Lobes mit der Reformationszeit nicht gleichstellen. Namentlich ist Luther der Mann, welcher von den entgegengesetztesten Seiten als der Heros der Wahrheit und als der rechte Vorkämpfer gegen Irrthum und Lüge angesehen zu werden pflegt; und von beiden Seiten hört man Schlagwörter aus seinem Munde anführen, die Luthern als den Ihren darstellen, damit eine Verherrlichung des eigenen Standpunkts sein und die jedesmaligen Gegner wenigstens frappiren sollen. Ist doch — um nur Ein recht schlagendes Beispiel anzuführen — sein Kernlied: „Ein' feste Burg ist unser Gott" nicht bloß das eigentliche Kräftigungs- und Kampfeslied der gläubigsten evangelischen Christen, sondern auch (vielleicht mit einigen zeitgemäßen Verbesserungen) von den freien Gemeinden, ja bei verschiedenen revolutionären Excessen gesungen worden.

Da wir nun von keiner Seite die Zumuthung erwarten, Luthern, den sie doch Alle gleicherweise als einen Mann der Kraft und Entschiedenheit preisen, für einen auf beiden Seiten Hinkenden, für einen zweideutigen und schillernden Charakter, seine Theologie für eine Ja- und Neintheologie, und die ganze Reformation durch ihn ihrem Wesen nach für eine Zwitter zu halten; so können wir nicht umhin, bei einem Theile der Lobredner Luthers und seiner Reformation von vorn herein einen zum Grunde liegenden tiefen Irrthum anzunehmen, eine gänzliche Verkennung des eigentlichen Wesens dieses Gottesmannes und seines Werkes. Denn daß beide Parteien Luthern mit Recht den Ihrigen nennen und beide mit ihrem Sinne und Streben wirklich

innerhalb der Reformation stehen sollten, das ist wegen des fundamentalen Gegensatzes, der z. B. zwischen einem Orthodoxen und einem politisch und religiös Radicalen stattfindet, von vorn herein als unmöglich anzunehmen. Wir können das auch als von Allen zugegeben betrachten, da Jeder, der Luthern preis't und sich seinen wahren Jünger nennt, darauf ausgeht, seine Gegner zugleich als Gegner Luthers und der Reformation zu bezeichnen.

Wir sind nun wohl in der guten Zuversicht, daß die Gläubigen der evangelischen Kirche sich allein mit Recht echte Söhne der Reformation durch Luther nennen, während die Gegner von ihm das Wort hören würden: Ich habe euch noch nie als die Meinen erkannt! —: allein es ist nicht genug, sich im Besitze sicher zu fühlen, man muß sich auch der Gründe dafür bewußt werden, man muß diese Gründe darlegen und mit ihnen seine Stellung rechtfertigen können, man muß endlich dem entgegenstehenden Anspruche den scheinbaren Rechtsboden entziehen. Daher wollen wir zunächst die Behauptung aufstellen und sie zu erweisen suchen: Das Princip der Reformation Luthers ist dem Principe der neuen Reformatoren gradezu entgegen gesetzt, schon darum, weil jenes seinem ganzen Wesen nach positiv, dieses aber durchaus negativ, und eben darum nicht echt reformatorisch, sondern revolutionär ist. Die letztere Hälfte dieser unserer Behauptung dürfen wir um so mehr als allgemein zugegeben betrachten, da, die auf jener Seite stehen, selbst dessen kein Hehl haben, sondern vielmehr die Fortschaffung des Althergebrachten, in kirchlichen wie in staatlichen Zuständen, ausdrücklich als die rechte Weise aller Erneuerung und als den alleinigen Vereinigungspunkt aller ihrer verschiedenen Fractionen darstellen, ja ihren Bestand selbst nur von der Bekämpfung des Bestehenden herleiten, während sie in Aufstellung von Neuem der allergrößten Verschiedenheit, ja der absoluten Willkühr Raum gestatten und absichtlich mit neuen positiven Aufstellungen, sowohl doctrinellen als Verfassungsplänen, nicht hervortreten mögen. Pflegen sie doch dergleichen, wenn auch noch so weiten Bestimmungen, die etwa aus ihrer Mitte auftauchen, so viele Verwahrungen anzuhängen, sie sogar gradezu als gefährliche Hemmschuhe des weiter und weiter strebenden freien Geistes zu bezeichnen, daß alles Positive, was sie noch etwa aus Reminiscenz oder in zeitweiliger Accomodation als ihr Princip aufzustellen versuchen, von selbst dadurch als problematisch, von selbst als Täuschung, sei es nun Selbsttäuschung oder absichtliche, sich herausstellt.

Nun gab es eine Zeit, und für Viele ist sie auch heute noch nicht vergangen, in welcher in der ganzen, sowohl kirchlichen als profanen Geschichtsschreibung eine aus jener negativen Tendenz resultirende einseitige und flache Auffassung der Reformation sich ziemlich allgemein Eingang verschafft hatte und als die allein wahre sich breitete. Ich meine die Zeit, oder vielmehr (um auch der Gegenwart zum Theil die Möglichkeit zu gewähren, sich mit ihr zu indentificiren) eine solche Zeit, in welcher und für welche ein Spittler für den ausgezeichnetesten Kirchenhistoriker galt, ein Mann, welcher seine Kirchengeschichte also anheben kann: „Die Welt hat noch nie eine solche Revolution erfahren, die in ihren ersten Veranlassungen so unscheinbar, und in ihren letzten ausgebreitetsten Folgen so merkwürdig war, als diejenige ist, welche ein vor achtzehn hundert Jahren geborener Jude, Namens Jesus, in wenigen Jahren seines Lebens machte..... Die Religion seiner Nation, in deren Verbesserung eins seiner Hauptgeschäfte bestand, war fast zur bloßen äußern Ceremonie geworden und hatte fast alle moralische Wirkung verloren... Er hatte der äußern Parteienhülfe nicht nöthig, denn seinen moralischen Ermahnungen gab Wahrheit und eigenes unsträfliches Beispiel den rührendsten Nachdruck u. s. w." —*) Da konnte er natürlich auch glauben, der Reformation genug gethan zu haben, wenn er sie als etwas so rein Aeußerliches und Negatives einführt, wie dies mit den Worten geschieht: „Auf der neuen Universität Wittenberg befand sich ein frommer Augustinermönch als Professor der Theologie, Dr. Martin Luther, welchen, gleich wie er hier auftrat, sein Eifer gegen die damalige Philosophie und für Exegese, wie überhaupt für allgemeineres Bibelstudium, zum Schöpfer einer neuen Denkungsart seines Zeitalters zu machen schien..... Er schrieb Theses gegen diesen Unfug (—den Ablaß—). Was sollt' er schweigen? Kein vernünftiger Katholik billigte die Meinung dieser Mäkler... und es erbarmte alle aufgeklärte Männer jenes Zeitalters, selbst nach Reuchlins und Huttens Siegen diese Schutzpatrone der Dummheit noch so mächtig zu sehen... Der einmal laut gewordene Ton des Zeitalters ließ sich nicht dämpfen u. s. w."

*) Merkwürdiger Weise sagt Spittler in seiner Vorbereitung zur Kirchengeschichte die wirklich ominösen Worte: „Erster Gesichtspunkt der christlichen Kirchengeschichte soll unstreitig dieser sein, aus den Revolutionen der 18 verflossenen Jahrhunderte sich die historische Auflösung des gegenwärtigen Zustandes der christlichen Kirche zu suchen."

Solche Auffassung der Reformation (ihres Princips kann man kaum sagen; denn sie erscheint hier als ein deus ex machina, als das negative Resultat des Zusammentreffens von allerlei der Hierarchie ungünstigen Zufälligkeiten) war das Ergebniß der von dem Leben aus Gott abgewichenen, seichten, sogenannten populär-philosophischen Bildung jener Zeit. Das selbstvergnügte sich Abschließen in einer Anzahl lebloser Abstractionen statt sich wirklich auf die Objecte und deren Fülle und innere Lebendigkeit einzulassen; die behagliche Leichtigkeit, mit welcher man so von vorn herein über die schwersten Probleme vergangener Jahrhunderte im Reinen zu sein sich einbildete; das oberflächliche Aburtheilen über tief innerliche und eine ganze Fülle von Wahrheit repräsentirende, und daher ganze Zeiten beherrschende Persönlichkeiten nach bloßen Verständigkeitsgesetzen, nach dem Herkommen des gewöhnlichen guten Tons und nach echt prosaischen Kategorien*): alles Dieses hemmte nicht nur den Fortschritt der Er-

---

*) Niemand mag in dieser Beziehung wohl mehr Unbill erfahren haben als der auch für uns Evangelische wahrhaft so zu nennende Kirchenvater Augustinus. Nicht bloß, daß Jeder sich über den jungen Bruder Liederlich und alten Betbruder oder gar Heuchler lustig machen zu dürfen meint; man vergleiche auch Spittler über ihn: „Pelagius und sein Freund Cölestius flohen nach Afrika herüber, und da der Letzrere einen Platz unter den Aeltesten der Kirche zu Carthago suchte, so machte er sich wahrscheinlich dadurch einen Diaconus Paulin zum Feinde, der ihn bei dem Bischof als einen Ketzer angab... Augustin aber, der schon über 16 Jahre das Orakel der afrikanischen Kirche gewesen.., hetzte dem Ketzer einen Mönch auf den Hals, der an Fertigkeit und Grobheit im Polemisiren nicht leicht seines Gleichen gehabt haben mag. Leider fehlte es diesem Hieronymus an kaltblütigem Urtheil... Die Afrikaner suchten den römischen Bischof in die Partei zu ziehen. Noch war eine Maschiene übrig, die man spielen lassen konnte. Augustin galt Alles bei dem Gouverneur in Afrika, und hatte auch zu Constantinopel einen außerordentlich großen Namen. Bloß also auf seinen Namen hin wurden sehr strenge Gesetze gegen die Pelagianer gegeben; so bald aber der kaiserliche Hof Strafgesetze gegeben hatte, vereinigte sich Alles gegen dieselben... Die Hülfe des römischen Bischofs entschied den Sieg der august. Partei, und da einmal diese Sache zur Sache des römischen Bischofs gemacht war, so verschaffte das auch dem dogmatischen Credit des Augustinus eine beständige Fortdauer. Ueberdies hatte die Gegenpartei keinen Schriftsteller, der so feurig und unerschöpflich und so voll des lebhaftesten Witzes gewesen wäre, als er, und da die Welt von jeher auch übertäubt werden konnte, so behaupteten sich die Meinungen des fruchtbaren Schriftstellers, u. s. w."

kenntniß überhaupt, sondern verseichtigte auch die Auffassung der Geschichte. Wie diese Bildung im Entwickelungsgange der Religionen die Wahrheit nur in Denjenigen finden konnte, was das Gemeinsame in ihnen war, und so zu der sogenannten natürlichen Religion, der Religion des allgemeinen gesunden Menschenverstandes, gelangte, welche, da sie von allen nähern und tiefern Bestimmungen des Christenthums absah, auch die allerärmste sein mußte;*) so war ihr auch in der Reformation nur Dasjenige das wahrhaft Bedeutende, was sich als das Verwandte anzukündigen schien.

Nun hatte allerdings die Reformation eine Seite, wonach sie Abstraction und Negation war; allein diese bildete doch nur die allerallgemeinste Form, die von außen her ihr aufgedrungene Form ihrer Bethätigung, und machte nicht ihre Substanz aus. Jedes Neue, was in der Geschichte Epoche macht, tritt allerdings in der Form des Kampfes auf; aber ohne daß man deßwegen mit Recht sagen kann, sein Wesen sei negativ. Eben so wenig wie man das z. B. vom Frühlinge in seinem Verhältniß zum Winter sagen kann, eben so wenig ist das auch mit dem Christenthum überhaupt, mit der Umbildung des ganzen abendländischen Völkerlebens im Mittelalter durch die germanischen Stämme, eben so wenig auch mit der Reformation der Fall. Das bloße Verneinen und Zerstören, welches kein anderes Princip kennt, keine andere Freude hat als die des Mephisto in Göthe's Faust, hat noch niemals, weder im politischen noch religiösen Leben der Menschheit eine neue Zeit schaffend, Epoche gemacht**), sondern ist an dem eigenen Princip immer selbst, und zwar selbst am gründlichsten und nachhaltigsten, zu Grunde gegangen, und das um so sicherer, je gewaltsamer es geherrscht hat. Man redet von jener Seite viel von „Entwickelung" und von der „fort und fort gebärenden Zeit." Und wir wollen hier eben nichts Anderes sagen als dies: Soll ein Princip Epoche machen, so muß es einer Mutter gleich sein, welche einen aus den Vorigen erwachsenen und genährten Organismus in sich trägt, um ihn, wenn die Zeit erfüllet ist, aus sich heraus an's Licht zu gebären.

Allerdings machte nun die Reformation die Ansprüche des subjectiven Geistes auf Freiheit geltend; aber diese nahm sie keineswegs

*) 1 Cor. 2, 14: Der natürliche Mensch vernimmt nichts 2c.

**) Vergleiche Möllers Wort in der actenmäßigen Darstellung von Uhlichs Amtssuspension.

als die abstracte Freiheit, als die aller Bestimmungen und Gesetze entbehrende Willkühr; sondern so ganz entschieden nahm sie die Freiheit in ihrer Bestimmtheit durch die wiederbelebten Grundanschauungen des Christenthums, daß sie erst mit denselben einen rechten Ernst machte, und den Gegnern der allgemeinen christlichen Bekenntnisse weit weniger einen Raum in ihrer Mitte verstatten mochte, als dies die römische Kirche mit den sich nur in Aeußerlichen accommodirenden Ungläubigen gethan hatte.*)

Dennoch lassen jene Geschichtsschreiber, anstatt die Reformation in ihrem concreten Inhalt zu begreifen, das Characteristische derselben bei Seite liegen und halten sich fast nur äußerlich am historischen Verlauf. Sie stellen als höchstes Princip der Reformation die absolute Emancipation des subjectiven Geistes, d. i. platter Verständigkeit, zur unbeschränkten Alleinherrschaft auf. So konnte man sich mit ihr eins glauben, und Fortsetzer der Reformation zu sein meinen, mittelst ihres unrichtig aufgefaßten Formalprincips als des innersten Wesens derselben. So faßte man Protestantismus, wie die erbittertsten Gegner der Reformation innerhalb der römischen, die von ihnen doch viel berufenen Ultramontanen, zu thun pflegen, als die jeglicher Bestimmt-

*) Chr. Guerike's Kirchengeschichte, S. 711: „Ein, durch einseitige Verfeinerung des Verstandes erweckter Unglaube fing an, das ganze kirchliche Gebäude zu untergraben. — Johann Faber vertheidigte 1522 zu Zürich in öffentlicher Disputation den Satz: Amice simul et pacifice vivi posse, et si evangelium nullum exstaret, und diese Meinung theilte er mit vielen Zeitgenossen. — Am römischen Hofe wurden — namentlich unter, ja von Alexander VI. und Leo X. — die gotteslästerlichsten Reden ungestraft offen geführt. — Legenden und Mährchen, mit glatten Moralien vermischt, wo nicht gar Possenreißereien (— man denke u. A. an's Ostergelächter —) waren der meisten Predigten Inhalt; statt über biblische Texte, predigte man häufig lieber über Stellen aus Aristoteles Ethik. — In Italien hatte das neu erstandene Studium der alten Literatur keinen heilsamen Einfluß. Vielmehr erhob sich mit demselben, bei einseitig dadurch verfeinertem Verstande, auch das Heidenthum des Herzens. An die Stelle des verlachten Aberglaubens trat der lachende Unglaube; selbst Bischöfe und Cardinäle trieben mit dem Christenthum und seinen heiligen Lehren Gespött, oder ehrten das Evangelium als griechische Mythologie. Der Cardinal Bambus z. B. mochte Spiritus Sanctus nur schreiben: aura Zephyri coelestis, für peccata remittere: Deos superos manesque placare und Anderes in dergleichen ungläubiger Latinität." — Mehr von solchen Beispielen findet man in Karl von Raumers Geschichte der Pädagogik.

heit sich schlechthin entziehende Negation.*) Allerdings schloß sich an die erste Erhebung der Reformation jeder Widerspruch gegen das Bestehende an, sowohl der vom nationalen, als vom humanistischen, als auch endlich vom Standpunkte des gemeinen Menschenverstandes ausgeführte, allein, wie diese Arten von Widerspruch nicht aus derselben Quelle geflossen waren wie sie, so traten auch bald die Unterschiede, ja die heftigsten gegenseitigen Widersprüche hervor. Warum reichte denn Luther weder den deutschen Rittern und den Bauern, noch den Anabaptisten und Antitrinitariern freundschaftlich die Hand? Nicht, weil sie ihm nur zu weit zu gehen schienen (—er hätte dann sicher mit ihnen eine Verständigung versucht, wie er sich dazu mit den Reformirten bereit finden ließ—**), sondern weil er sich des durchaus Entgegengesetzten der beiderseitigen Principe deutlich bewußt war. Als sich, namentlich auf Huttens Anregung, fast der ganze Adel deutscher Nation für ihn erklärte und als sie, vornehmlich in nationalem Interesse, seine Sache zu der ihrigen machen wollten; da erkannte er zwar im Allgemeinen dankbar die warme Theilnahme dieses Theils der Deutschen an, versetzte aber in seiner 1520 verfaßten wichtigen Schrift: „An Kaiserl. Majestät und den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung" die ganze Sache sogleich auf den christlichen und kirchlichen Boden. „Ich möchte nicht" — so schrieb er in Beziehung auf Hutten und Spalatin — „daß man das Evangelium mit Gewalt verfechte. Durch das Wort ist die Welt überwunden worden, durch das Wort ist die Kirche erhalten, durch das Wort wird sie auch wieder in Stand kommen... Sie sollen den Weg der Seligkeit den Christen lassen frei und offen stehen. Dies allein begehr ich, und sonst nichts... Die liebe Wahrheit ist so gräulich verachtet und so viel tausend Seelen werden so jämmerlich verführet." Wir sehen daraus, daß während die deutschen Ritter, vom neu erwachten Nationalbewußtsein ausgehend, sich in politischen Wünschen, Plänen und Bestrebungen ergingen, Luthers

*) Daher die vorzugsweise Beliebtheit des Namens „Protestanten" bei ihnen, statt „Evangelische." Wir sollten nicht vergessen, daß uns dieser Name von gegnerischer Seite gegeben wurde, und zwar wegen eines Acts, der nicht unmittelbar das Wesen jener Bewegung ausdrücken sollte, sondern nur durch Ungerechtigkeit der Gegner, also aus aufgedrungener Nothwendigkeit, hervorgerufen wurde. — Vergl. auch Eylert: Leben Friedr. Wilh. III.

**) In Marburg verständigte man sich wirklich über mehrere wichtige Punkte. Man denke außerdem an die Wittenberger Concordie.

Begriff von Freiheit ein ganz anderer, christlich erfüllter und auf rein christlichem Boden bleibender war. — Wenden wir uns nun zu dem Verhältniß Luthers zu den Bauern und ihrem Streben nach Freiheit. Zwar finden wir in den zwölf Artikeln der schwäbischen Bauern unter andern auch die Forderung, daß jede Gemeinde das Recht erhalten solle, sich einen Pfarrer zu wählen, der das Wort Gottes ohne alle Menschensatzungen vortragen solle; allein diese steht so vereinzelt unter den übrigen geforderten Punkten, welche sich alle auf irdische Verhältnisse (Leibeigenschaft, Abgaben, Dienste ꝛc.) beziehen, sie ist selbst so negativ und äußerlich gefaßt, daß wir schon deßhalb hierin nicht das eigentlich treibende Princip der Bauernbewegungen finden können, schon deßhalb Luthern nicht auf dieser Seite stehen zu sehen erwarten dürfen. Und in der That stellt es sich gleich anfangs in seiner „Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauernschaft in Schwaben“ so außerhalb des Gegensatzes, so unparteiisch zwischen beide Theile, daß wir zwar den Menschenfreund, der Blutvergießen so gern verhüten, welcher die Noth eines Jeden gehoben sehen möchte, sprechen hören; aber daß er hierin den Beginn eines Kampfes zwischen seinem eigenen Hauptprincip und einem entgegenstehenden gesehen, das vermögen wir in seiner ganzen Art und Weise der Rathschläge an die Fürsten nicht zu erkennen. Den Bauern aber sagt er gradezu, daß er in ihrer Sache nicht die seinige erkenne. „Ihr Vornehmen — redet er sie an — habe das göttliche Recht Alten und Neuen Testaments, dazu das natürliche, wider sich. Womit habe ich es dahin gebracht, daß, je mehr Papst und Kaiser getobet haben, je mehr mein Evangelium ist fortgegangen? Ich habe nie kein Schwert gezuckt . . . . , sondern der weltlichen Obrigkeit, auch der, so das Evangelium und mich verfolgt, ihre Gewalt und Ehre helfen vertheidigen. . . Ich lasse eure Sachen sein, wie gut und Recht sie sein kann; weil ihr sie aber selbst wollt vertheidigen, und nicht Gewalt noch Unrecht leiden, möget ihr thun und lassen, was euch Gott nicht wehret. Aber den christlichen Namen, den christlichen Namen sag' ich, den laßt stehen, und macht den nicht zum Schanddeckel eures ungeduldigen, unfriedlichen, unchristlichen Vornehmens; den will ich euch nicht lassen noch gönnen, sondern beide mit Schriften und Worten euch abreißen nach meinem Vermögen, so lange sich eine Ader regt an meinem Leibe. Denn Christen die streiten nicht selbst mit dem Schwerte, sondern mit dem Kreuz und Leiden, gleichwie ihr Herzog Christus nicht das Schwert führet, sondern am Kreuze hanget.“ “Ist das evange-

lisch — schrieb er zu dieser Zeit nach Erfurt —, also mit dem Kopfe hindurch wollen, ohne alle Demuth und Gebet vor Gottes Augen, grade als dürfte Erfurt Gottes nicht, oder Gott wäre nicht auch über Erfurt Herr!"*) Eine sehr richtige Bezeichnung des Standpunkts der Bauern und des Verhältnisses, in welchem derselbe zu Luthers Streben und Wirken steht, finden wir in den kurzen Worten (Westermeiers Kirchengeschichte, herausgegeben vom nord. deutsch. Verein.) „Wie ein fleischlich gesinnter Mensch das Wort Gottes, wenn er sich überall um dasselbe kümmert,**) auf allerlei Weise mißbraucht, das für sich herausnimmt, was seinen Lüsten gefällt, das Schwerste aber zurückläßt, die Buße und den Glauben:***) so ließen es sich die Bauern

*) Man hat oft die jetzige Zeit mit der Reformationszeit verglichen. Hier haben wir Worte, von einem Manne Gottes geredet, als wären sie in unserer Zeit geredet und speciell für dieselbe. Vergleiche auch die Worte, mit welchen er seine Kritik der Forderungen der Erfurter Aufrührer schließt (Marheinecke's Reformationsgeschichte II, 130 f.) „Item, ein Artikel ist ausgelassen, daß ein ehrbarer Rath nichts möchte thun, keine Macht habe, ihm nichts vertraut werde, sondern sitze da wie ein Götze und Zapfen, und lasse ihm vorkäuen von der Gemeinde, wie einem Kinde, und regiere also mit gebundenen Händen und Füßen, und der Wagen die Pferde führe, und die Pferde den Fuhrmann zäumen und treiben; so wirds denn fein gehen, nach dem löblichen Vorbilde dieser Artikulü." — Es fällt uns nicht ein, Luthern zum Professor der Politik und Verfassungskunde zu machen; ja wir wollen nicht einmal die heilige Schrift als directe Lehrerinn und Richterinn über dergleichen Dinge ansehen: aber daß man sich Beiden geradezu entgegen setzt, und sich dann doch auf's Christenthum beruft und auf Luthern, ja sich ganz eigentlich als des Christenthums Vertheidiger gerirt, sich zur Ausführung seines Vorhabens geistliche Lieder singt und aufspielen läßt; das macht einen eben so widerlichen Eindruck wie die Lieder der Bauern vor dem Kampfe und während desselben: Veni sancte Spiritus! und: Nun bitten wir den heil'gen Geist.

**) Er bekümmert sich manchmal sehr eifrig darum, und nicht etwa bloß, um es zu widerlegen, sondern um sich und sein unreines Streben, vor sich oder vor Andern oder Beides zugleich, dadurch zu rechtfertigen. Ist nur das Erste, so ist das immerhin ein großer Beweis für das Wort Gottes, welches sich dann auch dem unreinen Wollen als ein solches aufdrängt, ohne welches man nicht bestehen könne, und durch welches man gerichtet werde; ist nur das Zweite der Fall, so ist das eine aus Verstocktheit hervorgegangene Verspottung Gottes und ein Herausfordern seines Gerichtes; das Dritte finden wir am meisten hervortreten bei den Puritanern ꝛc. unter Cromwell.

***) So macht er, und wenn er selbst das Umgekehrte glaubt, seine böse Lust zum Richter über Gott.

auch recht wohl gefallen, daß Luther so gewaltig gegen die Tyrannei der geistlichen Herren und von der christlichen Freiheit predigte, Buße aber wollten sie nicht thun. Das sah nun Luther mit großem Leidwesen ... Schon gleich nach der Rückkehr von der Wartburg schrieb er an den Churfürsten: .. „Wir sehen, daß dies Evangelium fällt in den gemeinen Mann trefflich, und sie nehmens fleischlich auf, sehen, daß es wahr ist, wollen's doch nicht recht brauchen... Die Sache ist wider Gott, und Gott nicht mit ihr." — Mit einer eben so großen Entschiedenheit erklärt Luther sich gleich von vorn herein gegen eine andere Art von Freiheitshelden, wie sie ihm zuerst als Zwickauer Propheten entgegen traten, wie sie sich mehr und mehr zu noch schlimmern „Schwarmgeistern" ausbildeten. Wir wissen, daß jene Propheten während Luthers Abwesenheit auf der Wartburg nach Wittenberg kamen, wo sie viele Gemüther irre führten, auch das eines Melanchthon wenigstens rathlos machten, indem sie scheinbar auf Luthers Lehre von der rechtfertigenden Kraft des Glaubens fußten und von diesem Punkte aus von der Indifferenz, ja selbst Verwerflichkeit „unapostolischer" Einrichtungen, z. B. auch der Kindertaufe, redeten. Ja, sie hatten die Dreistigkeit, sich auf Luthern selbst zu berufen und an dessen Entscheidung zu appelliren. Auf Melanchthons genauer Meldung über sie erklärte sich Luther nun sogleich im Januar 1522 brieflich wider sie. Daß sie immer nur von ihren Heimlichkeiten, von Offenbarungen und Entzückungen redeten, war ihm ein Beweis, daß ihr ganzes Werk kein göttliches sei; .. denn der Offenbarung Gottes im Menschen müsse erst der innere Kampf vorangehen, die Majestät Gottes könne mit dem alten verderbten Menschen nicht so vertraut werden; sie müsse erst ertödten, ehe sie lebendig machen könne. „Darum prüfe auch Jesum und höre ihn nicht, wenn er in Herrlichkeit kommt, es sei denn, daß du ihn zuvor recht gekreuziget gesehen." Noch bestimmter und schärfer spricht Luther sich später, als er ihr Treiben selbst genauer beobachtet hatte, über den Gegensatze im Principe, der zwischen ihm und den Schwarmgeistern stattfinde aus. Ueber Ursprung, Wesen und Gefährlichkeit dieser Richtung äußert er sich in seinen Predigten und Schriften häufig aufs Treffendste. „Da wir, sagt er*) — durch das Evangelium anfingen zu lehren, daß äußerlich Ding nicht selig machen könnte, ... so fielen diese Leute .. dahin, daß die Taufe als ein äußerlich Wasser, das Wort als eine äußer-

*) In der Schrift: „Von den Conciliis und Kirchen."

liche menschliche Rede, die Schrift als ein äußerlicher Buchstabe von Tinten gemacht, das Brod und Wein als vom Bäcker gebacken, die Predigt als ein arm Geschrei auf der Kanzel, sollten schlecht nichts sein." . . „Die Geistereien*) kommen ohne Wort daher, und rühmen den Geist über das Wort;" da doch in Wahrheit „das äußerliche Wort dazu dienet, daß man zum Glauben dadurch komme und den Geist empfahe."**) „Hier hörest du, daß Paulus die Schrift für sein stärkstes Zeugniß führet, und zeiget, daß kein Bestand ist, unsere Lehre und Glauben zu erhalten, denn das leibliche oder schriftliche Wort in Buchstaben verfasset, und durch ihn oder Andere mündlich gepredigt.. Schrift ist nicht eitel Geist, davon sie geifern, der Geist müßte es allein thun, die Schrift sei ein todter Buchstabe, und könne nicht das Leben geben. Rühme aber nicht viel vom Geiste, wenn du nicht das äußerliche offenbare Wort hast, denn es wird gewißlich nicht ein guter Geist sein, sondern der leidige Teufel aus der Hölle. Denn der heilige Geist hat ja seine Weisheit und Rath und alle Geheimnisse in das Wort gefasset und in der Schrift offenbaret, daß sich Niemand soll entschuldigen, noch etwas anderes zu suchen und zu forschen."***) In der That, man kann den Gegensatz nicht deutlicher aussprechen, als Luther es thut, auch über das durchaus entgegengesetzte Ziel nicht schärfer, auf das sie hinstreben. „Wo sie mit ihrem Geiste hinwollen, da gedenke ich nicht hinzukommen. Der barmherzige Gott behüte mich ja. . ." „So sind bereits Rottengeister vorhanden und werden noch mehr kommen, die sehr klug sein und scharf disputiren, und diese Historia (die Ostergeschichte) zu Schanden machen werden, daß wir darüber diese Person werden verlieren. Sie werden Christum predigen wie einen andern Propheten, und mit eitel Geisterei umgehen, und sagen: Geist, Geist! Damit werden sie diesen Artikel verdunkeln, und es also machen, daß wir diese Historia verachten und mit der Historia diese hohe Person verlieren werden." „Und wird noch dazu kommen, daß sie Christum nicht für Gott werden halten und für einer Jungfrauen Sohn."†) — Nachdem wir so

---

*) Epistelpredigten.

**) Auslegung von Joh. 1. 2.

***) Zu 1 Cor. 15, 3—4.

†) Auslegung von Joh. 1. 2. — Osterpredigt vom Jahre 1533. — Predigt in der Kirchenpostille.

Ist es nicht, als ob wir in den angeführten Worten eine directe Weissagung auf die Gestaltung des Unglaubens in unsern Tagen vor uns

durch Luthers eigene Worte dargethan haben, daß er von Anfang an ein durchaus entgegen gesetztes Princip verfolgte als die Schwarmgeister (Anabaptisten) und sich dessen von Anfang an klar bewußt war, wollen wir nur noch ganz kurz daran erinnern, daß auch die ganze lutherische Kirche mit ihm die negativen und zerstörenden Tendenzen derselben verwarf. Man vergleiche nur den 9. Artikel der Augsburgischen Confession, die betreffende Stelle der Apologie, und namentlich die scharfe Zurückweisung im 12. Artikel der Concordienformel. — In Bezug auf die Antitrinitarier dürfen wir, außer an die Vertreibung des Campanus aus Sachsen, nur an die klaren und festen positiven Erklärungen aller unserer symbolischen Bücher erinnern. Haben doch unsere Reformatoren die drei ersten allgemeinen Symbole ohne irgend welche Einschränkung auch zu ihren Bekenntnissen gemacht; wiederholen doch alle unsere eigenthümlichen Bekenntnisse den Glauben an den dreieinigen Gott als einen solchen, der die Grundlage jeder christlichen Lehr- und Lebensentwickelung auszumachen habe; und weiset doch endlich die Concordienformel (12) die ganze destructive Richtung der Antitrinitarismus zurück, mit Allem, „was denselben (Artikeln der Antitrinitarier) anhanget und daraus folget, als unrecht, falsch, ketzerisch, dem Wort Gottes, den dreien Symbolis, der Augsburgischen Confession und Apologie, den Schmalk. Artikeln, den Catechismis Lutheri, zuwider; vor welchem sich alle fromme Christen hüten wollen und sollen, als lieb ihnen ihrer Seelen Heil und Seligkeit ist."

Dieser principielle Gegensatz zwischen unserm Luther und den Destructiven, den Radicalen jener Zeit zeigt sich ebenso klar in der ganzen Art und Weise, wie Beide die Wahrheit, oder was man dafür hielt, zum Siege führen wollten. Luther verschmäht jede Gewalt,*)

hätten? Man denke nur an Straußens mythologische Betrachtungsweise des Lebens Jesu vom pantheistischen Standpunkt aus, an allerhand Osterpredigten unserer Tage (z. B. die von Uhlich), an Wislicenus, der — von der schroffen Unterscheidung zwischen Schrift und Geist ausgehend — bis zum Menschthum platester Verständigkeit vorgegangen; und vergleiche zu den obigen noch diese Worte Luthers (Schmalk. Art.): „Die Geister, so sich rühmen, ohne und vor dem Wort den Geist zu haben und darnach die Schrift richten, deuten und dehnen ihres Gefallens, ... die zwischen dem Geist und Buchstaben scharfer Richter sein wollen... Es will Jedermann Gottes Meister sein, und Er muß Jedermanns Schüler sein?

*) „Vermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten": „Es ist kein Aufruhr recht, wie rechte Sache er immer haben mag. Aufruhr ist nichts Anderes, denn selbst richten und rächen. Das

ja er will nicht einmal den Schutz des weltlichen Arms;*) mit der Gesammtheit der übrigen Wittenberger Theologen erklärt er sich durchaus wider einen den papistischen Ständen zuvorkommenden Angriff, wider Vertheidigungsmaßregeln nur darum nicht, weil die weltliche, Obrigkeit verbunden sei, ihrer Unterthanen Leib, Leben und Gut zu schützen;**) Jene stifteten von vorn herein Rotten, Aufruhr und Empörung; Luther begann nicht mit dem Umsturz bestehender Einrichtungen, er behielt auch in der Folge von denselben so viele als irgend möglich; Jene waren durchaus destructiv, waren gewaltsam zerstörend; Luther hatte gar nicht den vorgefaßten Plan, ein Reformator der gesammten Kirche, oder gar auch für andere Lebenskreise zu sein; Diese wollten sogleich mit ihrem Auftreten ex professo eine durchgreifende Umwälzung hervorbringen. Luther gab bei seinem Werke wenig auf seine Person, während Diese sich hervordrängten und gern obenan stellten. Luther befahl dem Herrn seine Sache und wollte gern um der Wahrheit willen leiden und sterben, war demüthig bei günstigem Erfolge, glaubensmuthig in Gefahr; in Beziehung auf Jene darf man nur an die Extravaganzen des Johann von Leyden auf einer, und an die jämmerliche Todesfurcht Münzers auf der andern Seite erinnern.***)

---

kann Gott nicht leiden; darum ist's nicht möglich, daß Aufruhr die Sache nicht sollte viel ärger machen, weil sie wider Gott, und Gott nicht mit ihr ist. Man kann den Feinden des Evangeliums mit Worten und Briefen mehr denn genug thun, daß es weder Hauens noch Stechens bedarf."

*) Brief Luthers an den Churfürsten über seine Rückkehr von der Wartburg: „Ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höhern Schutz denn des Churfürsten. Ich hab's auch nicht im Sinn, von Ew. Ch. G. Schutz zu begehren. Ja, ich halte, ich wollte Ew. Ch. G. mehr schützen denn Sie mich. Wenn ich wüßte, daß mich Ew. Ch. G. schützen wollte, so wollt' ich nicht kommen. Dieser Sachen soll noch kann kein Schwerdt rathen oder helfen; Gott muß allhie allein schaffen, ohne alles menschliche Sorgen und Zuthun. Darum wer hier am meisten glaubt, wird hier am meisten schützen."

**) 1525 erklärten die Theologen, der geistlichen Sache dürfe man durch keine fleischliche Gewalt helfen. Das Evangelium müsse man predigen und predigen lassen, und sich diese Predigt durch Menschengebot nicht wehren lassen. Vertheidigung und Beschützung des Evangeliums durch Gewalt gezieme sich nicht. Vertheidigung durch Bündnisse und Schwert sei nur dadurch berechtigt, daß der Unterthanen Leben und Gut auf dem Spiele stehe.

***) 1516 sagte er bei dem Wüthen der Pest in Wittenberg: „Ich hoffe, die Welt wird nicht einfallen, wenngleich Bruder Martin stirbt." — 1519 bekennt er gegen Erasmus, daß er „nach seiner Unwissenheit nichts Anderes

„Summa Summarum — sagt Luther 1522 zu den Bilderstürmern in Wittenberg, und man kann diese Worte als eine Characteristik seiner ganzen reformatorischen Weise verstehen — predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's; aber zwingen, dringen mit Gewalt will ich Niemand; denn der Glaube will willig, ungenöthigt, angezogen werden. Nehmet ein Exempel von mir. Ich bin dem Ablaß und allen Papisten entgegen gewesen, aber mit keiner Gewalt. Ich habe allein Gottes Wort getrieben, geprediget und geschrieben, sonst hab' ich nichts gethan. Das hat, wenn ich geschlafen habe, also viel gethan, daß das Papstthum also schwach worden ist, daß ihm noch nie kein Fürst noch Kaiser so viel abgehandelt hat. Ich habe nichts gethan; das Wort hat Alles gehandelt und ausgerichtet. Mit dem Worte nimmt Gott das Herz ein, so hast du den Menschen schon gewonnen. Alsdann muß das Ding von ihm selbst zerfallen und aufhören."

Sogleich diejenige Handlung Luthers, welche man als sein erstes reformatorisches Auftreten anzusehen pflegt, das Anschlagen der 95

---

verdiene, als daß er im Winkel verborgen und Niemand unter der Sonne bekannt wäre, welches ich allezeit mit großem Verlangen, als meiner Schwachheit wohl bewußt, gewünscht; ich weiß aber nicht, durch welches Verhängen die Sache ganz anders gelaufen, daß ich nunmehr zu meiner großen Beschämung meine Schande auch vor den gelehrtesten Leuten muß aufgedeckt sehen." — „Ich bin ein armer, elender Mensch, und habe meine Sache nicht so trefflich angefangen, sondern mit großem Zittern und Furcht (1524, Schreiben an die Fürsten zu Sachsen)." — „Wer war ich elender, verachteter Bruder, mehr einer Leiche denn einem Menschen gleich, der sich sollte wider des Papstes Majestät setzen, für welcher nicht allein die Könige auf Erden und der ganze Erdboden, sondern auch der Himmel und die Hölle, daß ich so rede, sich entsetzten, und allein nach seinen Winken sich mußten richten. Was mein Herze dasselbe erste und andere Jahr ausgestanden und erlitten habe, und in waserlei Demuth, die nicht falscher, sondern rechter Art war, wollt' schier sagen Verzweiflung, ich da schwebete, ach, da wissen die sichern Geister wenig von, die hernach des Papstes Majestät mit großem Stolz und Vermessenheit angriffen." — 1519 schrieb er in dem „Unterricht auf einige Artikel, so ihm von seinen Abgönnern aufgelegt worden:" „Keine Ursach sei so groß, daß man sich von der römischen Kirche reißen oder scheiden solle; durch Abreißen und Verachten werde es nicht besser. Was die Gewalt und Oberkeit römischen Stuhls vermag und wie ferne sich dieselbe strecket, laß die Gelehrten ausfechten." — An den Papst schreibt er in demselben Jahr: „Ich bezeuge . . ., daß ich nie willens gewest . . ., der römischen Kirche und Ew. Heiligkeit Gewalt auf einerlei Weise anzugreifen 2c." — „Mir ist es recht — schreibt Luther irgendwo (cfr. Darmstädter Kirchenzeitung Nov. 47, Nr. 174) — mögen sie alle meine Bücher und mich selbst verbrennen; haben sie doch die heilige Schrift."

Theses an die Thür der Wittenberger Schloßkirche, ist der factische Beweis von Demjenigen, was wir so eben von seinem Principe und seiner reformatorischen Weise und von dem Gegensatze, welcher in beiderlei Beziehung zwischen ihm und den Destructiven stattfindet, gesagt haben. In diesen 95 Thesen stellte Luther Dasjenige, was er als Wahrheit tief im Herzen fühlte und klar erkannte, positiv hin und brachte dadurch ein unveräußerliches, und nur durch eingeschlichene Mißbräuche, die er anfangs gar nicht einmal als integrirende Theile der römischen Kirchendoctrin und Verfassung auffaßte, in den Hintergrund gestelltes Recht des christlichen Volks wieder an's Licht. Diese Thesen, welche in der That wie eine Weissagung den Keim der ganzen Reformation, wenn auch nicht klar und nach allen Seiten hin consequent ausgebildet, enthalten, wollen ja keineswegs die ganze römische Lehre über den Haufen werfen, noch die Hierarchie und den Papst stürzen; ja sie sind so sehr conservativ, daß sie gar nicht einmal gegen den Ablaß selbst auftreten. *) Freilich lag in ihrem so bestimmt ausgesprochenen Positiven ein Keim, welcher aufwachsend die hemmenden Schranken brechen mußte; aber es ist ja ein wesentlich Anderes, zuerst pflanzen, und dann das Gepflanzte sich selbst weitern Raum machen lassen, zuerst die lebendige Wahrheit in die Gemüther säen, so daß dann in der Folge durch die eigene inwohnende Triebkraft die erstorbene Hülle, als das wahrhaft Negative, von selbst sich

*) Man vergleiche nur den 1sten, 5ten, 32sten, 33sten, 37sten, 62sten Satz mit den Sätzen: 6, 38, 44, 47, 49, 71, 81. — Satz 1: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Thut Buße u. s. w., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen eine stete Buße sein soll." 5: „Der Papst will noch kann nicht einige andere Pein erlassen, außerhalb derer, die er seines Gefallens oder laut der Canonum auferlegt hat." 32: „Die werden sammt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeinen, durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu sein." 33: „Für denen soll man sich sehr hüten, die da sagen, des Papstes Ablaß sei die höchste Gnade Gottes und Geschenk, dadurch der Mensch mit Gott versöhnt wird." — Dagegen 38: „Doch ist des Papstes Vergebung und Austheilung nicht zu verachten; denn seine Vergebung ist eine Erklärung göttlicher Vergebung." 47: „Man soll die Christen lehren, daß das Ablaßlösen ein freies Ding sei und nicht geboten." 49: „Man soll die Christen lehren, daß des Papstes Ablaß gut sei, sofern man sein Vertrauen nicht darauf setzet." 71: „Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, der sei verflucht und vermaledeiet." 81: „Die freche und unverschämte Predigt vom Ablaß macht, daß es auch den Gelehrten schwer wird, des Papstes Ehre und Würde zu vertheidigen."

nicht mehr damit zusammen halten kann, als die alten Einrichtungen über Bord zu werfen, und so eine tabula rasa hervorzubringen, ohne auch nur an's Pflanzen zu denken. Jenes hat die Reformation gethan, das ist das Wesen jeder wirklichen Reformation; dieses ist von jeher der Character jeder Revolution gewesen, der religiösen sowohl wie der politischen. Daher denn auch jene eine Kirche gebildet hat; wogegen diese alsbald nach erfochtenem Siege innerlich immer in Atome auseinander gefahren ist, oder nur äußerlich, durch ein körperliches oder geistiges Faustrecht geknechtet, noch eine Weile zusammen gehalten hat.

Haben wir so eben in Kurzem dargethan, wie Luther im Bewußtsein des diametralen Gegensatzes zwischen sich und der puren Negation ihre Gemeinschaft weder suchte, noch einmal stillschweigend zuließ; so können wir eben so gut Aussprüche von ihrer Seite anführen, welche das eigene Bewußtsein des Gegensatzes zwischen ihr und Luthern und ihre Erbitterung gegen sein Streben erweisen. Um von den Rittern und den Humanisten zu schweigen, welche, ihre ursprünglichen negativen Tentenzen bald aufgebend oder wenigstens nur im Stillen hegend, sich bald in die beiden großen Heerlager vertheilten: indem sie entweder wieder römisch wurden oder das lebendige Evangelium in sich aufnahmen; so gehen wir alsbald zu Denen über, in welchen die destructive Tendenz am hervorstehendsten war, zu den Schwarmgeistern und deren Fortsetzungen. Wer kennt z. B. nicht die erbitterte Feindschaft eines Thomas Münzer gegen Luthern und sein Streben *) Und nun gar die Anabaptisten und Antitrinitarier, welche wirklich den subjectiven Geist zur absoluten Freiheit von allem Positiven emancipiren wollten und dabei aufrichtiger und consequenter verfuhren als viele ihrer Sinnesgenossen unserer Tage. Der Anabapismus ließ jegliches Gegebene, durch inwohnende Auctorität Feststehende Subjectivismus in des schwärmerisch erregten, mit vermeintlichen höhern Offenbarungen geschwängerten Gefühls untergehen. Daher sein

*) Er und die übrigen Schwarmgeister tadelten bitterlich das „knechtische, buchstäbische, halbe Wesen" der Reformatoren. Münzer fing bald an, auf die Reformatoren (auf Luthern vornehmlich, welchen er „das geistlose, sanftlebende Fleisch zu Wittenberg" nannte) zu schelten, daß sie auf den Buchstaben des Gesetzes nach pharisäischer Weise verwiesen, daß sie durch ihr äußerlich, buchstäbisches Wesen ein neues Papstthum einführten, daß die durch sie gesammelten Gemeinden nicht rein und heilig seien. — Ists nicht, als ob wir manchen Rationalisten unserer Tage über die halbe Reformation und den papiernen Papst reden hörten?

Widerstand gegen die nothwendigen Bedingungen staatlicher und kirchlicher Ordnung, seine innere Zersplitterung wegen der kleinlichsten Differenzen. Derselbe Subjectivismus, dieselbe negative Form der Freiheit, aber nach der Seite des Verstandes, begegnet uns bei den Antitrinitariern. Sie machten den nackten, endlichen Verstand zum Richter über die schwersten Probleme. Daher mußte die tiefe Lehre von der Trinität, wie alles Ideale, als ein Widerspruch gegen die Kategorieen des gemeinen Menschenverstandes, für sie fallen. Beide konnten sich über Luthers Reformation nur ungünstig aussprechen, und haben das auch, wo sie es nicht um des Vortheils willen anders für gut fanden, redlich gethan. *)

Gehen wir nun, nachdem wir genugsam dargethan zu haben glauben, daß das Princip der Reformation ein durchaus positives gewesen, auf die nähere Bestimmung dieses Princips ein; so müssen wir uns dabei zuerst wieder gegen mehrere, wenn auch positive, doch einseitige Auffassungen, deren erste das eigenste, innerste Wesen der Reformation in der Aufstellung einer neuen Doctrin, deren andere dasselbe in einem neuen Cultus oder in einer neuen Kirchenverfassung finden will, abwehrend verhalten. Wir finden in diesen Aufstellungen — anders, als bei den oben betrachteten negativen — allerdings Wahrheit; wir sagen nur: die Wahrheit ist dabei weder in ihrer Tiefe noch in ihrer Fülle, sondern zu äußerlich und zu einseitig aufgefaßt. Das zu erweisen, können wir sowohl den Weg der Entwickelung — vom objectiven und subjectiven Grundwesen der Religion überhaupt, und der christlichen insbesondere ausgehend — einschlagend, als auch auf historische Weise verfahren. Auf beiden Wegen gelangen wir endlich zu demselben Resultat, nämlich daß die Reformation das innerlich Belebende von jenem Allem bringen oder vielmehr wieder

---

*) Die Zwickauer und Wiedertäufer verwarfen namentlich mit Heftigkeit Luthers Cardinallehre von der Rechtfertigung. — Guericke, S. 787: „Die Schwarmgeister überhäuften aus der Ferne Luthern, weil er so gering von ihrem Geiste dachte, mit den heftigsten Schmähungen.“ — Die Waterländer, (die sogenannten groben Wiedertäufer) verwerfen auch die Dreieinigkeit, reden von Christo nur arianisch, setzen das Verdienst seines Todes nur in die Bestätigung seiner Lehre, halten die natürliche Verderbtheit sammt der Wiedergeburt für Wahn, — durchaus Luthers Princip entgegen. — In Bezug auf die Antitrinitarier vergleiche Campanus Schrift: Wider die ganze Welt 2c. und: Göttlicher Schrift vor vielen Jahren verdunkelt und durch unheilsame Lehre und Lehrer verfinstert, Restitution u. a. m.

herstellen wollte, den Kern, der in sich die Triebkraft habe, sich nach jenen drei Seiten hin zu entfalten.

Schlagen wir den Weg der Entwickelung — vom Grundwesen der Religion ausgehend — ein; so müssen wir zunächst an das allgemeine Bewußtsein appelliren, welches in der evangelischen Kirche herrscht und auch bei den ernstern katholischen Theologen, welche die Reformation zum Gegenstande ihrer Betrachtung gemacht haben, sich hin und wieder Geltung verschafft hat, *) daß nämlich die Reformation nicht bloß Außenwerke berührt und verändert hat, sondern auf die Grundlagen aller religiösen Dinge umbildend gewirkt hat. Ich könnte mich zur Erhärtung dieser Behauptung auf die Vergeblichkeit aller Vereinigungsversuche zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche, auf die Abneigung, welche grade die ernstesten Glieder beider Kirchen gegen alle dergleichen Unionsversuche von vorn herein gehegt haben, und zwar grade um ihres tiefen Bewußtseins von der Verschiedenheit der beiderseitigen Principien willen, berufen; ich könnte auf all' die tiefen Umgestaltungen hinweisen, welche das Völkerleben, die Wissenschaften überhaupt, so wie alle theologischen insbesondere, durch die Reformation erfahren haben. Solche gründliche Andersgestaltung kann nicht von der Veränderung bloß einer Seite des religiösen Lebens ausgegangen sein, sondern nur von einer andern Auffassung und einer veränderten Geltendmachung des innersten Kerns der Religion selbst. Welches ist nun dieser Kern? Keineswegs etwa objectiv die Lehre, subjectiv die Erkenntniß, sondern — um hier schon kurz unsere Ueberzeugung aufzustellen — objectiv Heilsthatsache, und subjectiv sowohl das Ergriffensein von derselben als das Ergreifen ihrer in dem innersten Mittelpunkt des geistigen Lebens, im Herzen.

Ich fürchte nicht, daß man mir hier einen veralteten Begriff von „Offenbarung" als einer bloßen Enthüllung von allerhand sonst unbekannten Lehren über Gott und göttliche Dinge entgegen halten werde, wobei denn allerdings auch die Reformation einseitig auf das Erkenntnißgebiet hinüber gedrängt werden würde; vielmehr tritt ja der biblische Begriff der „Offenbarung" grade für mich ein, und eine richtige Auffassung des „Wortes Gottes" in der heiligen Schrift wird jedenfalls darauf kommen, daß das Eigentliche desselben die

*) Schmähreden, wie die, daß Luther nur habe heirathen wollen, und ähnliche dürfen wir ja wohl ganz übergehen. Da spricht ja nicht — wenn auch noch so römisch gefärbter — Wahrheitstrieb, sondern muthwillig blinde Leidenschaft. Freilich ist dieselbe in neuester Zeit auf römischer Seite so roh wie jemals wieder hervorgetreten.

thatsächliche Heilsoffenbarung des sein Wesen für die Menschheit erschließenden und mittheilenden Gottes ist, und das vorbereitende Erziehen und endliche Ergreifen und Wiederbeleben des nicht bloß, ja nicht einmal ursprünglich theoretisch irrenden, sondern thatsächlich abgefallenen und wirklich innerlich erstorbenen Menschengeschlechts. *)

*) Vergl. Sacks vortreffliche Auseinandersetzung über „Begriff und Bedeutung des Geschichtlichen in der Religion" in seiner Apologetik, Pag 88 ff: „Insofern — sagt er da sub 1) — der Mensch ein Göttliches, ein Bewirktwerden, aus welchem sein bestes Wirken hervorgeht, in sich zur Erfahrung bringt, d. h. insofern er der Religion inne wird, muß sie sich ihm auch als mit seiner geschichtlichen Entwickelung unauflöslich verbunden zeigen ... Gott kann auf das Ganze des menschlichen Wesens in seiner Beziehung zu sich selbst nicht anders wirken, als unter Anknüpfung an die geschichtliche Entwickelung dieses Wesens ... Alle Geschichte ruht in einem Uebergeschichtlichen, welches sich innerhalb des geschichtlichen Lebens zu erkennen giebt 2c. 2) In der Menschheit entwickelt sich nicht nur das Natürliche und Gute, sondern auch das Böse und Willkührliche ... Diesem gegenüber, um einen Damm zu bilden gegen diese wilden Gewässer, muß die Religion, im Verhältniß zu dem mächtig gewordenen Irrthum, als Stiftung, als Festsetzung, als göttliches Gesetz im weitesten Sinne des Worts sich darstellen, damit der anstürmende religiös scheinende Irrthum sich daran breche, während die Institution der wahren Religion einen Vereinigungs- und Haltpunkt für die religiösen Menschen darreicht ... Alle Lehre kann nur der Ausdruck eines urgeschichtlichen göttlichen Wirkens und Sprechens sein ... 3) Die Idee der Religion kann sich nur realisiren in der wirklichen Einigung des Menschlichen mit dem göttlichen Leben. Weil nun die Geschichte des Menschengeschlechts von Gott geleitet wird: so muß Alles in ihr ... dazu beitragen, einen gewissen Höhe- und Wendepunkt herbeizuführen, von welchem aus die organische Einigung der Menschheit mit Gott ihren sichern und natürlichen Fortgang hat. Ein solcher Wendepunkt muß in der Mitte der menschlichen Geschichte erscheinen, weil es einerseits der Vorbereitungen bedarf, um die nur allmählig sich entwickelnde Menschheit zur Aufnahme des vollen göttlichen Lebens empfänglich zu machen, andererseits die Durchbringung der Glieder der Menschheit von einem voll-lebendigen Mittelpunkte der göttlichen Lebensfülle aus wiederum eine zeitliche Entwickelung verlangt ..." —

Die oben bezeichnete Isolirung der „Offenbarung" auf das Erkenntnißgebiet gehört jenen beiden Gegensätzen an, die wir als Supranaturalismus und als Rationalismus zu bezeichnen pflegen. Da auch jenem die Religion nur ein modus quidam Deum cognoscendi colendique, eine Ueberzeugung von der Realität der Ideen der Gottheit, sittlichen Freiheit und Unsterblichkeit mit erst daraus sich ergebender angemessener Gesinnungs- und Handlungsweise ist; so kann auch ihm die Offenbarung nichts Anderes sein als die bloße Belehrung über religiöse Erkenntnisse, die der Mensch ohne dieselbe entweder gar nicht oder auch nur langsamer und ungewisser hätte finden können, die Kundthuung übernatürlicher Begriffe. Nach der Schrift aber

Im alten Testament tritt dieser Begriff der Offenbarung Gottes, als einer dem eigentlichsten Wesen nach thatsächlichen, sowohl in den beständigen Hinweisungen auf die errettenden Großthaten Gottes hervor, wodurch er erst ihr Gott sei und erst sein volles Recht an sie habe, als auch in den Verheißungen, welche das Volk auf die Eine große Heilsthatsache, den Einen Mittelpunkt der ganzen Offenbarung, die thatsächliche Sendung des Weltheilandes vorbereitete. Und das neue Testament hat diesen objectiven Begriff der Religion wahrlich nicht geändert. Ich darf es wohl nicht erst weitläufig beweisen, sondern als zugegeben hinstellen, daß Christi ganze Lehrthätigkeit, so wie die der Apostel, sich durchaus unter dem Gesichtspunkt des Zeugnisses für die thatsächliche Hingabe Christi für und an die Welt giebt. *) Sogar die Heiden, deren Characteristisches es sonst ist, daß Gott sie hat ihre eigenen Wege wandeln lassen, indem sie die thatsächlichen Offenbarungen nicht verstehen gelernt haben, oder vielmehr sie zu verstehen nicht beständig angeleitet worden sind, werden jetzt darauf hingeführt, daß Gott sich auch ihnen nicht unbezeugt gelassen hat, durch seine Werke, durch seine Führungen, mit einem Worte durch die aus seinem allmächtigen und heiligen Liebeswesen hervorgequollenen thatsächlichen Offenbarungen. **) Die göttliche Thatsache als das objective Wesen aller Religion, die göttliche Heilsthatsache als das der christlichen, hat auch die gesammte christliche Kirche sogleich in ihrem Anfange wohl erfaßt. Abgesehen davon, daß vor Augustin durch „Offenbarung“ allgemein das thatsächliche Hervortreten des Göttlichen in der Welt bezeichnet, und insbesondere Christus der *θεος φανερος* genannt wurde***); so giebt uns namentlich das apostolische Glaubensbekenntniß von Anfang bis zu Ende Thatsachen. Das kann uns als ein Beweis für unsere Behauptung gelten, auch wenn wir nicht den unmittelbar apostolischen Ursprung dieses Symbols behaupten wollen.

Die Anerkennung dieser objectiven Seite unserer Argumentation

---

hat sich Gott thatsächlich „geoffenbart“ in seinen Werken, sowohl in denen der Natur (Röm. 1, 19 f. u. a. m.), als in denen in der Geschichte der Menschheit (Act. 13, 16 ff), deren Mittelpunkt Christus ist. (Joh. 1, 1 ff) Bei dem speciell christlichen Offenbarungsbegriff handelt es sich um den Gegensatz eines neuen Lebens in Christo wider das natürlich sündliche Leben.

*) Vergleiche unter vielen andern Stellen 1 Tim. 3, 16.

**) Röm. 1, 18—20; Act. 14, 15—17; Act. 17, 24 ff.

***) Hutter. rediv., Pag 61. de revelatione.

führt auch die Anerkennung von dem subjectiven Grundwesen der Religion, und also auch jeder gründlichen Wiedergeburt des religiösen Zustandes mit sich, als des Ergriffenseins des Herzens von der jeder göttlichen Offenbarungsthatsache inwohnenden göttlichen Gewalt, und der eigenen freien und selbstbewußten Ergreifung der von Gott dargebotenen Liebe vermittelst des Herzens, der von ihm uns dargegebenen Kraft vermittelst des Mittelpunkts unsers innern Menschen. Diesen Mittelpunkt finden wir nicht, in Hegelscher Weise, im Vorstellen und Denken, sondern mit Schleiermacher im Gefühl. Allerdings, und das wollte auch Schleiermacher nicht läugnen, sind Vorstellungen und Erkenntnisse im religiösen Menschen nothwendig mit der Religion verbunden; aber sie sind etwas Secundäres. Denn, abgesehen davon, daß Wissenschaftlichkeit und Religiösität erfahrungsmäßig nicht im Verhältnisse der Identität stehen, die größere Vollkommenheit der einen nicht auch die steigende Vollkommenheit der andern mit sich bringt; daß die Prädicate der einen ganz andere sind als die der anderen, indem es bei der Wissenschaft auf sorgfältige Beobachtung, auf Critik, scharfe Begriffe, gründliche Erklärungen und Beweise ankommt, sowohl um sich selbst Genüge zu thun, als auch um Andern mitgetheilt zu werden, — bei der Religion dagegen Wärme, Tiefe und Reinheit die Hauptsache sind; daß man, wenn die Religion primitiv ein Wissen wäre, ihr dann auch ein von andern Wissenschaften, entweder durch die Verschiedenheit der Objecte oder durch die graduelle oder specifische Verschiedenheit der Art und Weise, abgegränztes Gebiet müßte anweisen können: so ist das Gefühl überhaupt das unmittelbare Dasein, die innerste Zuständlichkeit, die Tiefe des Menschen, und man nennt es als Centralorgan des ganzen geistigen Organismus mit Recht das Herz des Menschen.

Daß der primitive Sitz der Religion aber auch nicht in der practischen Seite der menschlichen Seele zu suchen sei, — wie Kant und Fichte wollten —, obgleich wir gern zugestehen, daß die Religiosität sich in Gesinnung und Handlungsweise auszudrücken habe: das scheint schon daraus ersichtlich, daß im religiösen Leben viele Elemente vorkommen, die sich nicht auf ein Wollen und Thun als auf das Primäre zurückführen lassen, z. B. die Rührung und andere religiöse Empfindungen. Dann giebt es erfahrungsmäßig Religionen, in denen das ethische Element ganz zurücktritt; nicht aber umgekehrt solche, bei denen sich dasselbe vom Gefühlselement sagen ließe. Auch haben unsere besten Entschlüsse und Handlungen den Character des Reli-

giösen nicht in sich selbst, sondern empfangen ihn erst von dem religiösen Gefühl, aus welchem sie hervorgegangen sind; dieselbe That kann ohne Religion oder aus Religion geschehen. Ferner sind ja die Attribute eines Menschen, den wir vorzugsweise einen practischen nennen, andere als die des vorzugsweise religiösen, obgleich freilich Beides harmonisch mit einander verbunden sein kann; jene sind ein offener Blick für das Zweckdienliche, ein fester Character, Muth, Energie, Gewandtheit, das überall Zuhausesein, während wir leicht manche Beispiele anführen könnten, daß durch und durch religiöse Menschen weit davon entfernt waren, practisch zu sein. Und endlich kann man weder, wenn man auf die verschiedenen Objecte des Handelns (Natur oder menschliche Gesellschaft), noch wenn man auf die verschiedenen möglichen Zwecke menschlicher Thätigkeit (das sinnlich Angenehme, das Schöne oder das Gute) sieht, der Religion ein bestimmtes eigenthümliches Gebiet der Praxis anweisen; — reicht doch (dies sei in Beziehung auf das sittliche Handeln, welches man wohl ohne Weiteres als religiöses hat gelten lassen wollen, bemerkt) das kantische Wort: „Handle so, als ob ein Gott wäre!" wahrlich nicht hin, um solch Handeln ein religiöses nennen zu können. *) Auch von dieser Seite werden wir also darauf geführt, daß der primitive Sitz der Religion im Menschen nicht in seiner practischen Seite enthalten sei, daß vielmehr etwas Anderes, aus dem Innersten des Menschen Stammendes, unser Wollen und Handeln erst durchdringen, erwärmen und beleben müsse, um ihm den Character des Religiösen einzuflößen.

Mit dem Resultat dieser Deduction finden wir das neue Testament in völliger Uebereinstimmung. In demselben werden die höchsten religiösen Momente als Gefühlsmomente dargestellt (die Andacht mit ihren Schauern, das Erschüttertsein durch Gottes Wort — sowohl durch den Donner von Sinai als durch die in Christo den Menschen gegebene Macht und Liebe, das Entzücktsein des Paulus bis in den

*) Man erinnere sich an den Ausspruch Christi: „Die Kinder dieser Welt sind klüger — dem Zusammenhange nach ist das von der Auffassung der Verhältnisse, der Auffindung der Mittel, von der practischen Anstelligkeit gesagt — als die Kinder des Lichts (die vorzugsweise Religiösen)." — Manche in der Religion unentbehrliche Empfindungen, z. B. der Schmerz der Reue, sind dem practisch strebsamen Menschen schon oft als ein unnützer Aufenthalt erschienen; so wie manche echt practische Menschen, namentlich in unserer so sehr practischen Zeit, die Nothwendigkeit der Sonn- und Feiertage nicht begreifen können, da sie ihnen vielmehr, von ihrem Standpunkte aus, als reine Zeitverschwendung erscheinen.

dritten Himmel u. a. m.); da sind Gefühle Anfang und Ziel der Religion (— jener: das Fühlen und Finden Gottes, der Schmerz der Reue, das Gefühl der Mühseligkeit und Beladenheit, der geistlichen Armuth; dieses: der Trost, die Erquickung, die Freude, die Niemand von uns nehmen soll, der innere Friede, die Seligkeit —); da theilen die religiösen Heroen die Religion vornehmlich dadurch mit, daß das Herz zum Herzen redet, so daß der Hörer Herzen anfangen zu brennen, — daher auch so viele Selbstzeugnisse von der innerlich selbsterfahrenen Seligkeit der Frommen, namentlich bei Paulus.

Die Verbindung beider Seiten der Religion, und daher auch alles Dessen, was im religiösen Leben, sowohl der Einzelnen als auch einer Gesammtheit, Epoche macht, die Verbindung nämlich des Objectiven und des Subjectiven, hat sich für die christliche Religion nun so zu vollziehen, daß wir sagen: Das Gebiet der Religion ist die Gesammtheit der Gefühle, die sich auf die thatsächlichen Offenbarungen des lebendigen Gottes an uns beziehen. Alle Vorstellungen und Bestrebungen, wenn sie das religiöse Gebiet berühren wollen, oder vielmehr selbst religiös sein wollen, müssen hierin wurzeln und dahin auslaufen. Auf dem Gebiete der alt- und neutestamentlichen Offenbarungsreligion kommt nun, wie wir nicht weiter auszuführen brauchen, zu diesen allgemeinen Bestimmungen als wesentlich den Begriff der Religion mit constituirendes Moment die Sünde hinzu; so nämlich, daß das Ursprüngliche und Wesentliche derselben objectiv die göttliche Heilsökonomie, subjectiv Buße und Glaube ist.

Wie nun der Heiland die religiösen Grundgefühle der Entzweiung mit Gott, dem thatsächlich erwiesenen Urquell alles wahrhaftigen Lebens, durch die eigene Sündenschuld, und der durch nichts Anderes als durch Wiedereinigung mit Gott zu stillenden Sehnsucht voraussetzt, und, wo diese noch etwa schlummerten, sie erweckt; und wie er dann den schmachtenden, d. i. den heilsbedürftigen und heilsbegierigen Herzen Rettung und neues Leben nicht bloß verheißt, sondern auch thatsächlich bereitet und Denen, die sie nur annehmen wollen, dargiebt; so daß aus Zerknirschten nun Getröstete, aus Traurigen nun Fröhliche, aus Verzagten nun Solche werden, die eine ganz neue Zuversicht haben und durch die mehr und mehr steigende Herzenserfahrung volle Genüge finden für ihre Seelen: so will auch Luther nichts Anderes als objectiv Christum, subjectiv Buße und Glauben wieder herstellen.

Was wir so auf begrifflich entwickeltem Wege gefunden haben, indem wir von der Voraussetzung ausgingen, Luthers Reformation habe den eigentlichen Kern des religiösen Lebens modificirt, und indem wir dann entwickelten, was wir unter diesem religiösen Kern, sowohl objectiv als auch subjectiv, verstehen zu müssen glauben; das haben wir jetzt auch auf historischem Wege als wahr darzuthun. — Wenn man nun etwa von Hegel gesagt hat, er habe die Wissenschaft reformirt; so springt hier der Unterschied, welcher zwischen Luthers Reformation und der Aufstellung einer neuen Doctrin stattfindet, leicht in die Augen. Diese giebt ein fertiges neues System, ein Lehrgebäude, jene hat das eben so wenig gethan, wie es Christus selbst gethan hatte. Wir sehen das schon daraus, daß Luther, anerkannt doch der größte Träger der Reformation, weder im Anfange seines Auftretens noch überhaupt einmal eine Dogmatik geschrieben hat. Ja, wir könnten noch weiter zurückgehen und uns darauf berufen, daß die beiden größten wissenschaftlichen Gegensätze des Mittelalters, der Realismus und der Nominalismus, obgleich auch noch nach der Reformation in der theologischen Wissenschaft fortwirkend, sich doch völlig indifferent in Bezug auf den reformatorischen oder antireformatorischen Character der Stimmführer verhielten; was doch sicher nicht der Fall gewesen wäre, wenn die Reformation einen vorzugsweise wissenschaftlichen Character gehabt hätte. Ebenso können wir hier, auf die Folgezeit hinweisend, uns darauf berufen, daß in Bezug auf die wissenschaftliche Auffassung und Begründung des religiösen gegebenen Stoffs sich die beiden getrennten Kirchen keineswegs im Verhältniß des wissenschaftlichen Gegensatzes befunden, sondern vielmehr so ziemlich parallel gehende Stadien durchgemacht haben. Endlich wäre es wohl grade hier am Orte, an Luthers Aussprüche über die Vernunft, die doch grade für Erbauung und Begründung einer Wissenschaft nothwendig ist, zu erinnern.*) Und auch, wenn wir zugestehen wollten, daß er hier, durch Polemik gereizt, keinen reinen Ausdruck seiner Ansicht gegeben hätte; so viel ist doch wenigstens daraus einleuchtend, daß Luthers Haupttendenz weder gewesen, eine bestimmte Wissenschaft, genauer: Theologie, an die Stelle der alten zu stellen, noch auch die, im Allgemeinen der freien Forschung Boden zu gewinnen, um den Geist zur Bildung von wissenschaftlichen Systemen zu veranlassen. Wir müssen hier, weil die letztere Behauptung so oft

*) In den Abendmahlsstreitigkeiten.

aufgestellt zu werden pflegt, an das alte, so oft aus der Acht gelassene Wort: post hoc non semper propter hoc erinnern.

Eben so wenig war Luthers Grundtendenz die, einen neuen Cultus statt des alten zu organisiren. Er ließ vielmehr gern stehen, was von demselben nur irgend stehen bleiben wollte, indem er hier, verschieden von Zwingli und der reformirten Kirche, nicht ganz eigentlich darauf ausging, alles Dasjenige zu stürzen, was nicht von Christo selbst und den Aposteln eingesetzt und der Kirche befohlen sei, sondern indem er vielmehr nur fallen ließ, was sich deutlich als eine solche Ceremonie erwies, die den religiösen Irrthum beförderе und dadurch der Seele schade. Daher allein z. B. sein Kampf gegen die Elevation und Adoration der Hostie. Er acceptirte zwar, was in dieser Hinsicht während seiner Abwesenheit auf der Wartburg in Wittenberg geschehen war; aber es war dies doch nur ein sich Gefallenlassen, während er es, wenn es ganz eigentlich aus seinem Princip hervorgegangen wäre, entweder selbst beginnen oder doch wenigstens mit Freuden begrüßen mußte. Nun aber war ihm der Anstoß, der den Gemüthern dadurch gegeben war, gleich einem Paulus (Röm. 14), weit betrübender, als die Einrichtung eines neuen Cultus erfreulich.*) Ueberhaupt ist es ja Grundsatz der

*) „Ich wollte — sagte er in der 2ten seiner 7 Predigten, die er unmittelbar nach seiner Rückkehr von der Wartburg hielt —, daß die Messe wäre in der ganzen Welt abgethan; doch soll die Liebe hierin nicht gestrenge fahren; aber predigen soll man's, daß die Messe in der Weise gehalten sonderlich ist.... Dieweil ich den Glauben ins Herz nicht gießen kann, so kann noch soll ich Niemand dazu bringen; denn Gott thut das allein und macht, daß er im Herzen lebet. Und wird aus dem Zwanggebot allein ein Spiegelfechten, ein äußerliches Wesen, ein Affenspiel und eine menschliche Satzung, daraus denn scheinende Heilige, Heuchler oder Gleißner kommen. Denn da ist kein Herz, kein Glaube, keine Liebe. Man muß der Leute Herz zum ersten fahen. Welches geschieht, wenn ich Gottes Wort treibe, predige das Evangelium ... Solches sage ich nicht darum, daß ich die Messe wollt wieder aufrichten, sondern laß sie liegen in Gottes Namen ... Die Liebe aber erfordert's, daß du Mitleiden habest mit den Schwachen, bis sie auch im Glauben stärker werden. Also haben alle Apostel gethan ..."

Und von den Bildern sagt er gar in der 4ten jener Predigten: „Der Mißbrauch hat die Bilder böse gemacht; noch haben wir sie nicht zu verwerfen. Denn wenn wir wollten Alles verwerfen, deß man mißbrauchet, was würden wir vor ein Spiel zurichten? Als Gedenk- und Zeugenbilder sind die Crucifixe und Bilder der Heiligen nicht nur zu dulden, sondern auch löblich und ehrlich .... Ist's nun nicht Sünde, sondern gut, daß ich Christus Bilde (als ein Mannsbild, das am Kreuz hanget) im Herzen habe, warum sollt's Sünde sein, wenn ich's im Auge habe?"

deutschen Reformatoren gewesen und in der lutherischen Kirche geblieben, die Formen des Gottesdienstes als etwas Unwesentlicheres zu betrachten und darin die möglichste Freiheit zu lassen, ja von den alten gewohnten Gebräuchen so viele beizubehalten, als sich unbeschadet des reformatorischen Princips thun ließ;*) und nur die richtige Ueberzeugung, daß in Zeiten des Kampfes um die Wahrheit auch das Aufgeben oder Annehmen an sich gleichgültigere Dinge den Character der Verleugnung annehmen und die Gemüther verwirren kann, bewirkte bei den Lutheranern den fast allgemeinen Widerstand auch gegen Vorschläge dieser Art, welche ihnen durch das Interim und andere Vereinigungsversuche gemacht wurden.

Um endlich noch das Letzte zu berühren, was man Luthern fälschlich als positives Princip seines reformatorischen Wirkens untergeschoben hat, nämlich, er sei aufgetreten, um eine neue Kirchenverfassung statt der alten Hierarchie aufzustellen; so können wir kaum umhin, unsere Verwunderung über diese Supposition als des Princips, welches ihn von vorn herein getrieben und durch und durch beseelt hätte, auszusprechen. Mögen Diejenigen, welche heut zu Tage

---

*) Conf. Aug. XV. von Kirchen-Ordnungen: „Von Kirchen-Ordnungen, von Menschen gemacht, lehrt man diejenigen halten, so ohne Sünden mögen gehalten werden, und zu Frieden, zu guter Ordnung in der Kirche dienen, als gewisse Feier, Feste und dergleichen. Doch geschieht Unterricht, daß man die Gewissen nicht damit beschweren soll, als sei solch Ding nöthig zur Seligkeit. Darüber wird gelehrt, daß alle Satzungen und Tradition, von Menschen dazu gemacht, daß man dadurch Gott versöhne und Gnad verdiene, dem Evangelio und dem Glauben an Christo entgegen sind, derhalben sein Kloster-Gelübde ꝛc.“

Apol. dazu: „Die heiligen Väter, wiewohl sie auch Ceremonien und Satzungen gehabt, so haben sie doch . . . damit Christum nicht unterdrückt . . . Dieselbigen Satzungen haben sie gehalten von wegen leiblicher Uebung, als die Feste, daß das Volk wüßte, wenn es sollte zusammen kommen, daß in den Kirchen Alles ordentlich und züchtiglich, um guter Exempel willen zuginge, daß auch das gemeine und grobe Volk in einer feinen Kinderzucht gehalten würde . . . und zu erinnern der Historien . . . Und auf diese Weise fechten wirs auch nicht an, daß man gute Gewohnheit halte. . .“

Conf. Aug. VII. von der Kirche: „Dieses (Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangeliums gereicht) ist genug zur Einigkeit der Kirchen. Und ist nicht noth, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden.“—

Anders war's von jeher bei den Reformirten, die in strenger und einseitiger formaler Geltendmachung des göttlichen Worts gegen die ganze bisherige gottesdienstliche Einrichtung einschritten.

alles Heil für die Kirche von einer neuen Organisation ihrer Verfassung erwarten, immerhin etwas, wenigstens zum Theil, Heilsames erstreben, mögen sie immerhin die rechten Fortsetzer der in dieser Beziehung wirklich unvollständigen Reformation sein; aber wenn sie nicht bloß behaupten, was sie erstreben, folge aus dem Princip der deutschen Reformation eben so sehr wie aus dem der schweizerischen, sondern wenn sie ihre Tendenz ohne Weiteres mit Luthers Princip selbst indentificiren: so scheinen sie uns im offenbaren Irrthum befangen zu sein. Sie berücksichtigen gar nicht, daß Luther, als er schon fest in der evangelischen Wahrheit stand, doch noch nach alter Weise an den Papst*) und später an ein allgemeines Concilium**) appellirte, und daß er davon erst dann abging, als er ganz deutlich sehen mußte,

*) Im März 1518 schrieb Luther an den Papst in einem Briefe: „wie rein und einfältig er die geistliche Gewalt und Oberkeit, auch der Schlüssel Kraft und Würde gesucht und geehrt habe, und wie böslich und falsch ihn die Widersacher so auf mancherlei Weise berüchtigen . . . Ich will nicht anders wissen, denn das Ew. Heiligkeit Stimme, Christi Stimme sei, der durch sie handle und rede." — Im October 1518 erklärte Luther sich bereit, sich dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen, und hinterließ dem Cardinal Cajetan eine Appellation „a papa malo informato, ad papam melius informandum." — In einem Schreiben an die Fürsten von Sachsen, vom Jahre 1524, unterscheidet sich Luther sehr bestimmt von den „sichern Geistern, die des Papstes Majestät mit großem Stolz und Vermessenheit angriffen." — 1519 schrieb Luther an den Papst: „Ich bezeuge vor Gott und allen Creaturen, daß ich nie willens gewest, noch heutiges Tages bin, der römischen Kirche und Ew. Heiligkeit Gewalt anzugreifen. Ja, ich bekenne frei, daß dieser Kirche Gewalt über Alles sei, und ihr nichts, weder im Himmel noch auf Erden, möge vorgezogen werden, denn allein Jesus Christus, der Herr über Alles." Diese letzten Worte enthalten freilich, wenn auch Luthern selbst jetzt noch unbewußt, den entschiedenen Keim, wie zum ganzen Reformationswerke überhaupt, so insbesondere zum endlichen Sturze des Papstthums. Den Wendepunkt in dieser Beziehung bildete für Luther das Jahr 1520 mit dem päpstlichen Bann und deren Verbrennung durch Luther.

**) 1529 appellirten die evangelischen Stände zu Speyer an das bevorstehende allgmeine, freie Concil. Dasselbe geschah 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg. 1535 erklärte Luther sich selbst zum Besuch des Concils bereit, wenn es nur ein freies Concil in Deutschland sei, auf welchem nicht nach päpstlichen Rechten und Schulmeinungen, sondern nach der heil. Schrift Alles erörtert würde, und auf welchem für völlige Freiheit der Verhandlungen gesorgt, und der Papst nicht Partei und Richter zugleich wäre. Die Verweigerung dieser Forderungen, die vergeblichen Unionsversuche und am meisten endlich das Concil zu Trident, klärten die Evangelischen in dieser Beziehung ganz auf.

daß daraus durchaus kein Heil für die Kirche Christi erwachsen würde, vielmehr die ihn und sein ganzes Wirken beseelende Wahrheit dadurch nur um so mehr verdunkelt, nur um so eher mit einem gewissen Scheine der Berechtigung unterdrückt werden würde*) Luthers Princip kann also weder das gewesen sein, eine ganz neue Kirchenverfassung statt der Hierarchie zu organisiren, noch, diese im Ganzen festhaltend, einige Modificationen in der Verfassung der Kirche eintreten zu lassen. Hierin ist der Grund davon zu suchen daß in der Lutherischen Kirche zu gleicher Zeit der Papst der „Endechrist" genannt, und doch von Melanchthon von einer gewissen Zulässigkeit desselben geredet werden konnte, ohne daß man ihm um deßwillen ein Herausfallen aus dem eigentlichen Wesentlichen der Reformation vorgeworfen hätte. Dies Wesentliche muß eben ein Anderes gewesen sein, als die Verfassungsfrage; nur konnte der Papst zu diesem Wesentlichen nach Melanchthons Ansicht eine andere Stellung einnehmen als nach der entgegen stehenden Ueberzeugung Luthers. —**) Auf diesem Gebiet ist auch vornehmlich der Unterschied in Anfang, Weise und Ausgang der von Seiten der allgemeinen Concilien unternommenen Reformationsversuche und der lutherischen Reformation zu suchen. Und wenn es noch weiterer Nachweisung dafür bedürfte, daß das Princip der Reformation nicht in der Verfassungsfrage direct enthalten gewesen; so dürften wir nur noch auf die Auslassungen

*) 1536 im December arbeitete Luther die Schmalkaldischen Artikel aus, in deren Vorrede er vom Concilium sagt: „Nicht daß wir's bedürfen . . ., wir fragen unserthalb nach keinem Concilio . . . . Was soll's denn oder wozu hilfts? daß man darüber viel Decret und Satzungen im Concilio machet, so man diese Hauptstücke, von Gott geboten, nicht hält. . . . Ach, lieber Herr Jesu, halt du selber Concilium, und erlöse die Deinen durch deine herrliche Zukunft, es ist mit Papst und den Seinen verloren, sie wollen dein nicht."

**) Die Schmalkaldischen Artikeln unterschrieb Melanchthon mit den Worten: „Ich Philippus Melanchthon halt diese obgestalte Artikel auch für recht und christlich. Vom Papst aber halt ich: So er das Evangelium wollte zulassen, daß ihm um Friedens und gemeiner Einigkeit willen, derjenigen Christen, so auch unter ihm sind, und künftig sein möchten, seine Superiorität über die Bischöfe, die er sonst hat, jure humano auch von uns zugelassen sei." — Freilich gehört es — wie wir weiter ausführen würden, wenn es uns hier darum zu thun wäre, eine Critik dieser Ansicht Melanchthons zu geben — zu dem Wesen des Papstthums, alle Vorrechte aus einem jus divinum abzuleiten. Wir wollen hiermit nur hervorheben, das Wesentliche, worin Luther und Melanchthon völlig einig waren, ist in den Worten ausgedrückt: „so er das Evangelium wollte zulassen."

unserer symbolischen Bücher über die Bischöfe verweisen, *) aus welchen deutlich hervorgeht, daß man im Principe eben so wenig darauf ausging, sie zu stürzen als ihre Stellung zu sichern; sie sollten bleiben, wenn sie sich dem Principe bequemen oder vielmehr selbstthätig sich desselben annehmen würden. Die Uebertragung des Kirchenregiments an die Fürsten aber war am allerwenigsten das Princip der Reformation selbst; **) sie geschah erst, als das Princip

*) Conf. Aug. XXVIII: „Das bischöfliche Amt nach göttlichen Rechten ist das Evangelium predigen, Sünde vergeben, Lehre urtheilen, und die Lehre, so dem Evangelium entgegen, verwerfen ꝛc. . ., und diesfalls sind die Pfarr-Leut schuldig, den Bischöfen gehorsam zu sein, laut dieses Spruchs Christi: Wer euch höret, der hört mich. Wo sie aber etwas dem Euren entgegen lehren, setzen oder aufrichten, haben wir Gottes Befehl, daß wir nicht sollen gehorsam sein“ . . . „Jetzt gehet man nicht damit um, wie man den Bischöfen ihre Gewalt nehme, sondern man bittet und begehret, sie wollten die Gewissen nicht zu Sünden zwingen.“

**) 1518 sprach Luther in einem Briefe an den Churfürsten seinen großen Unwillen aus, daß man denselben beschuldigte, mit ihm einverstanden zu sein. „Er geht bei dieser Gelegenheit so weit, selbst auf den weltlichen Schutz seines Landesherrn zu verzichten, was er doch nicht wohl gekonnt hätte, wenn er in den Fürsten die jure divino gebornen Träger des Kirchenregiments gesehen hätte.“ „Doch“ schreibt er, „ihn zu einem Pilatus gegen ihn zu machen, sei nichts Anderes, als „eines unschuldigen Christen Blut verrathen.“ „Derhalben, daß Ew. Churfürstl. Durchlaucht von meinetwegen nicht etwas Böses begegne, welches ich ja allerdings nicht wollte, . . so will ich ziehen . .“ — 1520 schrieb Luther an Spalatin: „Es gefällt mir sehr wohl, daß sich mein gnädigster Herr, der Churfürst, meiner Sache gänzlich äußert und sich ihrer gar nicht annimmt. Er übergebe mich der geistlichen Gewalt, also daß sie entweder mich Besseres lehren, oder allen mit Schriften überweisen, daß ich geirrt habe. Nun aber Se. Churfürstl. Gnaden mich in dieser Sache weder weisen noch lehren kann, so wolle auch darin nicht Richter, Executor oder Verhelfer sein . . . Sie sollen den Weg zur Seligkeit den Christen lassen frei und offen stehen. Dies allein begehr ich, und sonst nichts.“ — Wenn nun Luther später von der Pflicht der Obrigkeit redet, Aufruhr zu unterdrücken und die Unterthanen, die um ihres Glaubens willen angegriffen würden, zu vertheidigen; so bezieht sich dies offenbar nur auf die weltlichen Pflichten der weltlichen Obrigkeit, nämlich Ruhe und Ordnung zu erhalten und der Unterthanen Leben, Gut, Ehre sicher zu stellen. — Etwas mehr scheint Luther den Fürsten in den schmalkaldischen Artikeln zuzugestehen, wenn er in dem Anhange „von der Gewalt und Oberkeit des Papstes“ sagt: „Vornehmlich aber sollen Könige und Fürsten, als vornehmste Glieder der Kirche, helfen und schauen, daß allerlei Irrthum weggethan, und die Gewissen recht unterrichtet werden . . . Darum wäre es ja unbillig, wenn sie ihre Macht und Gewalt dahin wollten wenden, daß solche gräuliche Abgötterei

längst klar hervorgetreten war und sich Geltung verschafft hatte, ist auch meines Wissens weder von Luther selbst noch im Reformationszeitalter überhaupt als aus dem Reformationsprincipe mit Nothwendigkeit folgend dargethan worden. Es ließe sich vielmehr unschwer erweisen, daß die Uebertragung einiger unter den Begriff des Kirchenregiments gehöriger Rechte und Pflichten an die Fürsten hauptsächlich nur durch den aus eben so sehr politischen als religiösen Elementen zusammengesetzten Character der „Schwarmgeister" und dadurch hervorgerufen wurde, daß der Kaiser und die katholischen Fürsten des Papstes Sache zu der ihrigen machten; daß diese Uebertragung demnach nur als eine durch die Noth der Zeitumstände einstweilen gebotene und von dem Begriffe einer christlichen Obrigkeit aus wohl zu rechtfertigende Maaßregel angesehen wurde. Dabei wurde aber „die Trennung der Schwerter" und „das allgemeine Priesterthum" der Christen der Theorie nach, im Reformationszeitalter wenigstens, festgehalten. Die Grundlagen der spätern Theorie vom Landesherrn als dem summus episcopus oder gar des Territorialsystems, kurz, das Uebergehen des jus circa sacra zum jus in sacra, hat man wohl vielmehr den Religionskriegen und den Fürstenverhandlungen zu verdanken als den Reformatoren selbst. Aus der Noth hat man eine Tugend gemacht, die Wissenschaft hat sich hernach herbeigelassen, das fait accompli wissenschaftlich zu begründen und auszubilden.

---

und andere unzählige Laster erhalten, und die frommen Christen so jämmerlich ermordet würden ... Es will den Königen und Fürsten gebühren, daß sie dem Papst solchen Muthwillen nicht einräumen, sondern schaffen, daß der Kirche die Macht zu richten nicht genommen, und Alles nach der heiligen Schrift und Wort Gottes geurtheilt werde." Aber auch diese Worte sind sehr weit vom Cäsareopapismus entfernt; denn 1) sollen die Fürsten nur nicht positiv für die päpstlichen Mißbräuche auftreten; 2) die eigene Bewegung der Kirche nicht hindern, sondern schützen und sicher stellen; 3) das, was die Kirche selbst nach heiliger Schrift und dem Worte Gottes als Recht erkennt, fördern und lehren lassen; 4) Irrthumerreger — d. h. die von der Kirche selbst dafür gehalten werden, und zwar nach Gottes Wort — zu hindern, nach andern Aussprüchen des Landes zu verweisen, wenn sie sich nicht ruhig verhalten wollen. Was aber Luther unter dieser über rechte und falsche Lehre erst das Urtheil fällenden Kirche versteht, dazu vergleiche Art. Smalc.: „Von der Bischöfe Gewalt," wo er vom allgemeinen Priesterthum der Christen und von den Rechten der Pfarrherren redet. Freilich ganz klare und ausgebildete Verfassungstheorieen findet man hier noch nicht, sondern nur die Prämissen. Diese sind aber eben so sehr gegen den Cäsareopapismus wie gegen das Papstthum.

Bei Verwerfung des Episcopats des Landesherren, der wir theoretisch vollkommen beistimmen, würde man Luthern höchstens einiger Unklarheit in den Consequenzen und daraus hervorgegangener Vorschubleistung zu bezüchtigen haben; wobei man freilich — um mich nur gelinde auszudrücken — viel von Einem verlangen würde, zumal die ganze Folgezeit an der Lösung dieses Problems bisher vergeblich gearbeitet, und die jüngste Jetztzeit den Knoten nicht zu lösen, sondern nur zu zerhauen verstanden hat. Ob nun die plötzlich für mündig erklärte Kirche auch plötzlich mündig geworden und als solche ernstlich angesehen werden wird? Die Erfahrung mag's lehren, und der Herr mag's lenken!*)

Um nun endlich auf die Frage nach dem Reformationsprincipe Luthers positiv antworten zu können, stellen wir diese Frage so: Was fehlte der Christenheit, was sie durch die Reformation empfing? — Aber der Schäden Josephs waren gar viele, und viel waren der klagenden Stimmen — und diese so verschieden, als ihrer viele waren —; wie es ja zu geschehen pflegt in gar großer Noth, daß man wohl fühlt, daß Einem Etwas fehlt, aber nicht mit voller Klarheit anzugeben vermag, was denn eigentlich; daß man den Herrn wohl bittet: er möge uns vom Uebel erlösen, ohne bestimmt sagen zu können, von welchem. Da muß dann erst Einer kommen und helfen; und wenn man sich dann ganz leicht und fröhlich fühlt, so wird man erst nachträglich mit rechter Klarheit inne, was denn so eigentlich vorher gefehlt hat. Diese Erwägung läßt uns jene Frage so einrichten: Was hatte Denen, welche die Reformation Luthers wirklich annahmen, nach eigenem nachherigem Geständniß vorher am meisten gefehlt, und was geben sie selbst für die Hauptsache aus, die sie durch jene empfangen hätten? So entgehen wir einer zeitraubenden und für unsern Zweck zu mühsamen Durchforschung und Darlegung der oft so unklaren, oft so einseitigen, und darum so verschiedenartigen, nicht selten sogar so ungewissen Tendenzen der „Reformatoren vor der Reformation," wodurch wir doch auf kein anderes Resultat kommen,

---

*) Man halte sich gegenwärtig, daß diese Worte 1848 geschrieben wurden, als die trüben Fluten der Revolution auch wider die Kirche stürmten, als ein Minister der geistlichen Angelegenheiten selbst nebenbei, mit Niederreißen des kaum Gebauten und mit Darbietung eines ultrademokratischen Verfassungsentwurfs die Revolution in die preußische Landeskirche schleuderte, ohne selbst zu ahnen, wohin die Durchführung seiner gewiß nicht böse gemeinten Absichten hätte führen müssen.

würden. Da stellt sich denn als der eigentliche Gegenstand des Mangels, der Sehnsucht, des Ringens und der nachherigen Freude grade der tiefsten und ernstesten Gemüther in der abendländischen Christenheit der innerste Kern des Christenthums selbst heraus. Die einfältigsten und herzgewinnendsten Lehren desselben, die Lehren von der Vergebung der Sünde, von der Buße und dem rechtfertigenden Glauben an das alleinige Verdienst Christi, waren durch Menschensatzungen bis zur Unkenntlichkeit, ja in Vieler Munde bis zum seelenverderblichen Wahne entstellt; die heilige Schrift, die einzige nicht zu trübende Quelle christlicher Erkenntniß, war den Theologen durch die Tradition verdeckt, den Laien zum Theil schon dadurch verschlossen, daß man keine Uebersetzungen davon gab, zum Theil durch ausdrückliche kirchliche Gebote bei schwerer Strafe verwehrt; die Kirche war aus einem geistlich lebendigen, von Innen heraus sich entwickelnden, auf dem einigen wahren Grunde ruhenden und aus ihm in allen seinen Theilen Rechtfertigung, Leben und Regiment ziehenden gliedlichen Organismus in einen ungeheuern Staatsmechanismus mit einem sichtbaren, sich an Christi Stelle setzenden Oberhaupte verwandelt worden. Wohl gab es nun auch in den verderbtesten Zeiten der Kirche einzelne Männer, wohl gab es einzelne Secten, denen der verhüllte Wahrheitskern sowohl selbst aufgegangen war, als es ihnen auch am Herzen lag, ihn mehr und weiter zur Geltung zu bringen *); aber theils war bei ihnen das Licht noch mannigfach gebrochen, durch allerhand unreine Beimischung getrübt, und noch nicht nach allen Seiten hin aufgegangen, theils war Gottes Zeit noch nicht erfüllt, daß die Wahrheit mit siegender Kraft hervorbrechen sollte; bis endlich der Herr seinen Knecht Luther sandte, um das Wort des Räthsels vom Mittelpunkt aus zu lösen, es nach allen Seiten hin klar und mit siegender Gewalt auszusprechen.

---

*) In diesem Sinne schreiben auch wir Evangelische der Kirche im Großen und Ganzen das Prädicat der Infallibilität (columna veritatis) zu, welches die Katholiken nur für die römisch-katholische Kirche, für diese aber auch im strengsten Sinne des Worts, in Anspruch nehmen. Auch wir berufen uns dabei auf die Stellen Joh. 16, 13; Matth. 16, 18; 1 Tim. 3, 15; können daraus aber nur dies folgern: Das wahre Evangelium ist auch die dunkelsten Zeiten hindurch in der Kirche geblieben, mit der Kraft wieder hervorzubrechen und die Irrthümer zu überwinden. Hutterus sagt pag. 290: „Si tota ecclesia catholica erraret, tum etiam tota periret, immo sic portae inferorum adversus eam praevalerent.“ Dabei halten wir aber fest, daß auch in Beziehung auf die Lehre das: „Siehe, hier ist Christus, da ist er nicht“ sich nicht immer durch menschliches Urtheil vollständig und rein vollziehen lasse.

Luther war selbst während seiner römisch-katholischen Zeit der rechte Repräsentant des bessern Theils der damaligen Kirche, im Gefühl des Mangels, des Weh's, des vergeblichen Ringens und Suchens. Dies Gefühl hatte ihn in's Kloster getrieben, wo er sich, wie er selbst sagt, trotz Einem auf echt römisch-katholische Weise abgemartertet hat, um den Frieden eines guten Gewissens mit Gott zu erringen. Aber er hatte auf diese Weise den schmerzlich vermißten Trost, den gesuchten Frieden seines Gemüthes nicht finden können*). Ja, auch als er eine Bibel gefunden, fand er damit das Gesuchte noch nicht, weil ihm der eigentliche Mittelpunkt derselben noch immer verhüllt war,**) obwohl ihm von da an das Bibelstudium in der Vorahnung, von da aus werde ihm dereinst der Morgenstern aufgehen, das liebste blieb.

---

*) Auch ich selbst — sagt Luther — bin 20 Jahre ein Mönch gewesen, und habe mich gemartert mit Beten, Fasten, Weinen, Frieren, daß ich allein vor Frost möchte gestorben sein ... Ging also immer im Traum und rechter Abgötterei ... Da haben wir es uns so herzlich und mörderlich sauer werden lassen, daß wir nur unsere Herzen und Gewissen vor Gott zur Ruhe und Frieden bringen möchten, und aber doch denselbigen Frieden in solcher gräulichen Finsterniß nirgend finden konnten. — Epistelpred. Dom. 20 p. Trin.: „Das habe ich selbst versucht und erfahren in meiner Möncherei, da ich Gott gesucht habe, mit großer Arbeit und Abbrechen meines Leibes, ich hätte mich — wenn's länger gewährt — damit zu Tode gemartert, und doch nicht gefunden, sondern je mehr ich meinte näher zu kommen, je weiter ich von ihm kam." — Man sieht ohne Zweifel auf den ersten Blick die Parallele, welche zwischen Luther und Paulus in Betreff ihrer Erfahrung von „Gesetz" und „Gnade" zu ziehen ist. —

**) Das abstracte Schriftprincip ist auch hiernach, wie nach einigen früheren Andeutungen, nicht als das eigentliche Princip der Reformation Luthers aufzustellen. Man vergleiche, was Luther 1518 an Staupitz schreibt (Neanders Büchlein: Das schöpferische Princip der Reform.): „Wie ein scharfer Pfeil haftete dies Dein Wort (— daß nämlich die wahre Buße nur von der Liebe zur Gerechtigkeit und zu Gott anfange —) in meinem Herzen. Ich fand Alles in der Schrift damit übereinstimmend, so daß, wenn früher in der ganzen heiligen Schrift es fast kein bittreres Wort als das der Buße für mich gab, nun nichts süßer klang. So werden uns die Gebote Gottes süß, wenn wir sie nicht allein in den Büchern, sondern in den Wunden unsers theuersten Heilandes verstehen lernen". — Die heilige Schrift ist wie eine Stadt, welche man nur von Einem Standpunkte ganz übersieht. Auch in ihr empfängt nur von Einem Punkte aus Jedes das rechte Licht und die rechte Stellung, während das Schriftprincip, für sich allein obenan gestellt, oft die Hauptsache als Nebensache erscheinen und dadurch verdecken läßt (römisch-katholisches Schriftverständniß), oder umgekehrt (z. B. zuweilen bei den Reformirten, bei den Puritanern, dann bei den meisten Sectenbildungen überhaupt).

Aber wenn die Vorstellungen von seiner Unheiligkeit und dem Zorne des heiligen Gottes ihm vor die Seele traten, und dann etwa ein alter Klosterbruder zu ihm das durch Scholastik und Möncherei so tief und so lange verhüllte Wort sprach: „Ich glaube an die Vergebung der Sünden durch Christum," oder wenn Staupitz zu ihm redete: „Ei, wollt ihr denn nur ein gemalter Sünder sein, und nur einen gemalten Erlöser haben?": so fiel damit der erste Strahl heilenden Trostes und göttlichen Friedens in sein Herz. Und weiterhin knüpften sich ihm alle die großen innern Erfahrungen und die immer steigenden Stufen derselben immer an dies Eine, das Größte, was Gott den Menschen gegeben hat, daß es ihre Herzen ergreifen und von ihnen ergriffen werden soll, auf daß sie dadurch selig werden, nämlich an Jesum Christum, unsern einigen, wahren Mittler. Man schlage eine Seite in der weitern Lebensgeschichte Luthers auf, welche man will, so wird man die Bestätigung des Gesagten finden. Guerike in seiner Kirchengeschichte erzählt Pag. 737 von Luthers im Jahre 1510 nach Rom unternommener Reise: „Schon auf der Hinreise hatte ihm das Wort der Schrift: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben" sehr schwer im Sinne gelegen. Alles, was die Kirche ihm zur Tilgung seiner Sünden empfahl, von vornherein in herzlicher Demuth zu thun, kletterte er zu Rom die Pilatusstiegen hinan nach dem päpstlichen Ablaß; aber wie eine Donnerstimme ertönte es jetzt in seinem Herzen: „Der Gerechte lebt seines Glaubens". Zu Bologna war er gefährlich krank und verfiel in Schwermuth; da trat ihm plötzlich das Wort: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben" wiederum vor die Seele, und wie durch einen himmlischen Strahl war er nun belebt. Nun stand das Wort von der Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, und die er schenkt und zurechnet aus freier Gnade, allein um Christi willen und in Christo, in göttlicher Klarheit und Festigkeit in seiner Seele geschrieben. Da fühlte er alsbald — wie er selbst darüber sagt, — daß er neu geboren wäre, und eine weite Thür in das Paradies zu gehen gefunden; sah auch die liebe heilige Schrift nunmehr noch viel anders an, denn zuvor geschehen; und wie er zuvor „Gottes Gerechtigkeit" mit rechtem Ernst gehasset, so fing er nun an, dies Wort als sein allerliebstes und tröstlichstes Wort theuer und hoch zu achten; und war ihm die rechte Pforte des Paradieses." Von diesem Einen als dem Principe ist nun auch die ganze Thätigkeit Luthers an den Seelen der Menschen durchdrungen, von da an, daß er zuerst im Beichtstuhle in Wittenberg wirkte, daß er seine 95 Thesen anschlug,

bis zu seinem endlichen Tode. Daß er Jesum Christum als unser einiges Heil seiner Bekämpfung papistischer Mißbräuche zum Grunde legte, das machte den Inhalt der Thesen zu einem fruchtbaren Samen zu einer Kirchenreformation von innen heraus. An Staupitz schrieb er im Jahre 1518: „Christus, mein Herr, mag zusehen, ob dieser Handel, den ich führe, ihn oder Luther belangen. . . Ich lasse mir genügen, daß ich an meinem lieben Herrn Jesu Christo einen süßen Erlöser und treuen Hohenpriester habe, den will ich loben und preisen, so lange ich lebe." So sehr betrachtete Luther sich als Christi Herold und Organ bei seinem Reformationswerke, daß er sich gegen den Churfürsten, den man beschuldigte, mit ihm einverstanden zu sein, in dem schon oben berührten Briefe dahin aussprach: „Dies kommt daher, daß die Leute heutiges Tages für gewiß halten, Christus sei begraben, daß er nicht auch durch eine Eselin reden könne . . . Ich bin Gott Lob noch von Herzen fröhlich und danke Gott, daß mich armen Sünder sein lieber Sohn Jesus Christus würdig achtet, daß ich in dieser guten heiligen Sache Trübsal und Verfolgung leiden soll". Er bezeugt es vielfältig, daß nur das Bewußtsein, die Sache des lebendigen Christus zu treiben, der sein Ein und Alles war, der ihm mehr galt als der Papst, mehr als was dieser die Kirche nannte, mehr als was ihm das Theuerste war, ihn nöthigte, auf einer Bahn zu beharren, die er nur nothgedrungen durch die unabweisliche Stimme des Gewissens betreten. Und dem Papste erklärt er, daß zwar der römischen Kirche Gewalt über Alles sei und ihr nichts möge vorgezogen werden, aber daß Jesus Christus auch ihr Herr und ihr vorzuziehen sei. Wer gedenkt hiebei nicht seiner Worte, welche er an seine zagenden Freunde richtete, als er im Begriffe war, nach Worms zu gehen? „Wenn sie gleich ein Feuer machen zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel hinan; so will ich doch im Namen des Herrn hingehen, . . . Christum bekennen und denselben walten lassen." Dieser Punkt war bei ihm der Morgenstern, welcher ihm allmählig höher und höher aufging und seine Strahlen weiter und weiter leuchten ließ. So weit er ihm aufgegangen, so weit verkündigte er ihn und machte Ernst mit der Durchführung und Vertheidigung dieses Princips. Christus war bei ihm wie ein Senfkorn, welches sich ihm selbst erst allmählig erschloß und nach und nach seine Zweige breitete. So weit er das Senfkorn hatte sich entfalten sehen, sowohl in die Tiefe des menschlichen Herzens hinein, als auch nach oben zu sich entwickeln zu den höchsten Dogmen; so weit war er sein Zeuge, also daß er unmittelbar vor seinem Ende mit Recht beten konnte: „Mein

himmlischer Vater, ewiger barmherziger Gott, Du hast mir Deinen lieben Sohn Jesum Christum geoffenbaret; den habe ich gelehret, den habe ich bekennet, den liebe ich, den ehre ich vor meinen lieben Heiland und Erlöser, welchen die Gottlosen verfolgen, schänden und schelten. Nimm meine Seele zu Dir!"

Unsere Absicht ist es jetzt nicht, dies allmählige Aufgehen der Consequenzen aus diesem Einen Princip heraus zu zeigen, sondern vielmehr nur, sein ganzes Leben und Wirken zusammenfassend kurz auszusprechen: Wir erkennen nicht, wie man gewöhnlich thut, zwei Principe der Reformation Luthers an, sondern nur eins, nämlich das eine, welches Gott selbst der Welt gegeben hat, daß sie dadurch leben, daß auf ihm, und nur auf ihm, eine Kirche gebaut und — so diese einmal verunreinigt oder verstümmelt würde — gereinigt und weiter gebildet werden sollte, Jesum Christum, heute und gestern und in Ewigkeit. Wenn ein Paulus nichts Anderes wissen und predigen will als Christum, wenn er sagt: „Einen andern Grund kann Niemand legen als den, der gelegt ist, Jesum Christum"; so hätten wir Evangelischen unserer Kirche auch ausgesprochener Maaßen nicht ein anderes Princip geben, oder das eine Princip nicht in zwei zerreißen sollen. Drängt uns doch die neutestamentliche Anschauung von der Kirche als einem auf Christo gegründeten Hause oder als dem Leibe, dessen Haupt Christus sei, eben so gut auf diese Einheit hin als die wissenschaftliche Auffassung des Christenthums, sowohl von der objectiven als von der subjectiven Seite betrachtet. Und treibt uns doch auch die kirchengeschichtliche Betrachtung, in völliger Uebereinstimmung damit, darauf hin: Das einzige Princip Luthers, und demnach der Reformation durch ihn ist Christus; und grade unserer Kirche Vorzug ist es, daß mit diesem Principe und mit der Einigkeit desselben, in thesi und in antithesi, Ernst gemacht wird. Christum in seiner Reinheit und in seiner Totalität sollte die Christenheit*) wieder haben, und zwar Christum, sofern er der Welt gegeben und für sie bestimmt ist (die eine große Heilsthatsache, die alle andern als ihre Ausstrahlungen unter sich begreift), Christum, sofern er

*) Die Christenheit — sage ich in Beziehung auf die falsche Unterscheidung der katholischen Kirche zwischen Klerus und Laien; auch in Beziehung auf die vom Bildungsgrade abhängig gemachte Unterscheidung, wenn etwa die heilige Schrift unübersetzt blieb u. A. m. Jeder Christ hat ein unveräußerliches Recht an Christum; das sagt schon sein Titel, den er seit der Taufe führt.

von Menschen besessen werden kann und soll, d. i. Christum, den von uns anzueignenden Mittler zwischen Gott und den Menschen *). Damit soll nicht gesagt werden, daß die Lehre von der Person Christi nicht auch als wesentliches Stück in dem Glauben der Reformatoren und unserer Kirche mit einbegriffen wäre. Vielmehr wissen wir recht wohl, daß die Lehre von der Person Christi als des Gottmenschen unserer Kirche eben so wichtig ist als die von seinem Mittlergeschäfte. Hier handelt es sich aber darum, was die Reformatoren als das ihnen Eigenthümliche im Unterschiede von der römischen Kirche beseelte. So wird es ja auch nicht leicht Jemandem in den Sinn kommen, die Trinitätslehre, obgleich sie doch die allein richtige Voraussetzung oder — wenn man will — das allein zureichende Postulat für den ganzen christlichen Glauben, und darum so unendlich wichtig für uns ist, für das Princip der Reformation zu halten. Sowohl diese Lehre, als die rechte Lehre von Christi Person hatte die römische Kirche nicht fallen lassen, sondern vielmehr gegen alle Irrlehren fest behauptet. Ihr Fehler war hiebei nur der gewesen, daß sie aus diesen Lehren nicht die allein richtigen Folgerungen gezogen hatte, diese Lehre in der Soteriologie nicht zu ihrem vollen Rechte hatte kommen lassen. Jene Lehren selbst also durften von den Reformatoren nur anerkannt und mit herüber genommen werden; wie das auch in der That geschah, indem Luther sogar die sonst so getadelten Scholastiker wegen ihres reinen und treuen Festhaltens an diesen Lehren lobt, und auch unsere eigenthümlichen Symbole jene Artikel einfach zu den ihrigen machen.

Indem wir nun die Dreitheiligkeit der Lehre von der Heilsthätigkeit Christi als eine innerlich und historisch wohl begründete voraussetzen zu dürfen glauben, ergiebt sich uns das Princip der Reformation Luthers dadurch von selbst als ein dreitheiliges, und man wird es auf dreierlei Weise ausdrücken können, je nachdem man nun grade das prophetische, das hohepriesterliche oder das königliche Amt Christi in der Betrachtung besonders hervorhebt.

Betrachten wir Christum als den vollkommenen Propheten, so ist er als solcher der allein vollkommene Zeuge Gottes, oder genauer der Zeuge für die Heilsökonomie Gottes an die Menschen. Der Mittelpunkt seines Zeugnisses muß natürlich Er selbst sein, da in ihm die

---

*) Wir nehmen das hier — wie man weiter unten sehen wird — im weitern Sinne, von seinem ganzen Mittlergeschäft, de munere Christi triplici.

Schätze des Heils für die Menschen in Fülle wohnen. Christus ist eigentlich der einzige Zeuge Gottes an die Menschen:*) Andere sind es nur insofern, als sie seine Organe sind, ihr Zeugniß ihn zum Ursprunge, zum Gegenstande und zum Richtmaaß hat. Beides ist bei den heiligen Propheten und Aposteln der Fall, und er selbst will sie gehört wissen, als wäre er es selber.**) Daher müssen wir sagen: Christus übt sein prophetisches Amt in der Kirche fortwährend aus durch die ganze heilige Schrift; diese ist Christus, der zu uns redet. In abgeleiteter Weise kann man nun auch die christliche Auslegung, die christliche Predigt und Erbauung durch die Kirchengesänge und liturgische Gebete gleichsam als Verlängerungen und Fortsetzungen des prophetischen Amtes Christi ansehen; doch hört hier natürlich das Zeugniß auf, in eigener Auctorität dazustehen, sondern ist vielmehr aus dem für alle Zeiten feststehenden geschriebenen Worte zu schöpfen und daran zu bemessen. — Dies prophetische Amt Christi war nun der Christenheit von der katholischen Kirche entzogen; womit wir nicht bloß die gröbste Art der Entziehung verstanden wissen wollen, durch das Verbot des Bibellesens, sondern auch die feinere, welche in der Unterlassung von Uebersetzung, volkverständlicher Auslegung, biblischer Predigt, des christlichen Jugendunterrichts***) und des Kirchengesanges in der Muttersprache besteht. †)

Statt Dessen hatte man positiv durch falsche Hervorhebung der Tradition, als sei sie schon Wahrheit durch eigene Auctorität, eine Menge Menschensatzungen eingeführt, zur Begründung und Rechtfer-

*) Joh. 1: „Das Wort ist das Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.

**) Man denke nur an Sprüche wie diese: „Suchet in der Schrift 2c... Sie ists, die von mir zeuget." — Joh. 17 im hohenpriesterlichen Gebete spricht Christus von Denen, welche um der Worte seiner Apostel willen glauben würden, und welche Denen gleich stehen sollten, die um seines Wortes willen glaubten. — „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf."

***) Der christliche Jugendunterricht liegt der Kirche als Pflicht ob und ist ein Recht derselben; denn die Jugend besteht ja eben aus den kleinen Christen. Daher sehen wir die Schule als Delegirte der Kirche an. Will oder soll sie das nicht mehr sein; dann tritt die Kirche wieder in die alten Rechte und Pflichten.

†) Muttersprache — Wonnelaut, und da die Muttersprache die einzige Herzenssprache ist; so ist sie auch sowohl die einzige, in der wir zu Gott beten, als auch die einzige, in der Gott zu uns redet. So lange ich das Wort Gottes nicht in der Muttersprache habe, ists noch nicht die Stimme Gottes, die mich anredet.

tigung aller der andern römisch-katholischen Irrthümer im christlichen Leben, im Cultus und in der Verfassung; hatte man in falscher Ansicht von magischer Wirksamkeit der Form und im Streben nach äußerlicher Einheit die lateinische Kirchensprache und eine Menge unerbaulicher Ceremonieen eingeführt. — Luther stellte nun das prophetische Amt Christi wieder für die Christenheit her. Seine Uebersetzung ist hierbei um so mehr hervorzuheben, weil sie eben so treu ist wie sie eine echt deutsche Uebersetzung ist. Hierher gehören auch seine Auslegungen, seine Predigten, sein Wirken für christlichen Jugendunterricht durch die Katechismen und durch Anlegung von Schulen, die Einrichtung des deutschen Gottesdienstes und seine deutschen Kirchengesänge.

Christus ist ferner unser allein wahrer Hoherpriester durch seinen Erlösungstod und seine beständige Fürbitte. Während nun aber die heilige Schrift das prophetische Amt Christi als ein durch die Apostel fortgesetztes erscheinen läßt, stellt sie dagegen mit Nachdruck den Theil seines hohenpriesterlichen Amtes, daß er für uns gestorben ist, als damit vollendet unübertragen und unübertragbar hin;*) und auch seine Fürbitte hat Christus nirgend Andern übertragen; und wenn Christen daher für Andere beten, so betet er da nicht durch sie, sondern er hört und erhört sie. — Die katholische Kirche stellte nun die Vollgültigkeit dieses Amtes Christi zurück und schob dafür willkührliche Vervollständigungen desselben ein, ja ließ jenes fast ganz hinter dem Surrogate des Ergismus zurücktreten. Darum galt ihr das Sakrament als wiederholtes Opfer, darum die Casteiung, Wallfahrten, der Ablaß, die Möncherei, die Heiligenverehrung. Dabei vermochten denn die wirklich tiefen und ernsten Gemüther doch nicht ruhig zu werden, sondern grämten sich innerlich und quälten sich äußerlich ab, wie sie vor Gott möchten gerecht werden und wieder Frieden haben. — Luther brachte uns nun wieder Christum an den Tag als den einigen wahren Hohenpriester, der für uns genug gethan, und durch den wir allein volle Vergebung und Frieden empfangen, so wir im Glauben uns sein Verdienst aneignen.

Das königliche Amt Christi besteht endlich darin, daß Christus seine Kirche auf Erden durch den heiligen Geist innerlich regiert, sie nach seinen Gesetzen lenkt, gegen Ueberwältigung schützt und einst der Richter sein wird der Lebendigen und der Todten. Als Fortsetzung

---

*) Das απαξ einmal, des Hebräerbriefs ist hier zu vergleichen.

dieses seines königlichen Amtes auf Erden ist auch eine angemessene Kirchenverfassung, Kirchenzucht und Seelsorge anzusehen, wobei Diejenigen, welche solche üben, als Delegirte des himmlischen Königs sich anzusehen haben. Als Hauptregeln sind dabei diese gegeben, daß Geistliches und Weltliches nicht vermischt und daß die christliche Freiheit der einzelnen Gläubigen nicht beeinträchtigt werde. — *) In der katholischen Kirche war aber dies Amt Christi so weit zurückgedrängt, daß sich die Päpste als Herren des Glaubens und der Gewissen, als Herren des beständig unmündigen und beständig in Unmündigkeit zu erhaltenden christlichen Volkes gerirten und, nach der einmal vorgenommenen Vermischung des Geistlichen und Weltlichen, ihrer Regierung durch Bann und Inquisition Geltung und Bestand wider die Anfeindungen, und ihrer königlichen Würde durch ungeheuren Pomp Ansehen zu verschaffen suchten. — Luther trat gegen diese Verknechtung muthig hervor mit seiner Lehre von dem allein wahren Könige und Herrn seiner Kirche, von den zwei Schwertern, von der Freiheit des Christenmenschen; und der König, den er bekannte und dessen Streiter zu sein er sich bewußt war, der hat ihn auch geleitet und beschirmt, der hat ihn treu erhalten bis an's Ende, hat vieler Menschen Herzen zum rechten Glauben gelenkt und zum Bekenntniß gestärkt, hat Luthern und der jungen Kirche unter den deutschen Fürsten wahrhaftige, treue Schützer und Vertreter erweckt. Was Wunder, wenn die lutherische Kirche hierin einen Fingerzeig des unsichtbaren Königs der Kirche zu erkennen glauben mochte und darum den Episcopat der Landesfürsten zuerst zuzulassen, dann gar zu vertheidigen sich veranlaßt fühlte. Und mögen dabei auch mancherlei Mißverständnisse vorgekommen sein; so viel ist wenigstens anzuerkennen, daß einige evangelische Fürsten in manchem Sinne ihr Kirchenregiment und unsern Dank verdient haben.

Wir glauben mit Obigem das Princip der Reformation Luthers, welches sich als kein anderes erweis't als das der christlichen Urkirche, genugsam dargethan zu haben. Von diesem Punkte müßte nun unserer Ansicht nach eine wahrhaft eingehende Beurtheilung unserer symbolischen Bücher ausgehen, — sie würde dann schwerlich mit der Verwerfung derselben schließen, sondern zum eigenen Mitbekenntniß kommen, — und auf diesem Boden muß jede wahre Kritik unserer Dog-

*) Man denke besonders an solche Aussprüche, die Christus unmittelbar vor seinem Leiden that, z. B. bei der Fußwaschung Die weltlichen Fürsten herrschen rc., dann vor Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt rc.“

mengeschichte und des jetzigen Standes unserer Dogmatik stehen. Diese Kritik durchzuführen, müssen wir Andern überlassen; sie erstreckt sich selbstredend weit über unsere Kräfte hinaus. Nur diese Bemerkung erlaube man mir noch, daß es sich sowohl in unsern Bekenntnißschriften als in der Theologie unserer Kirche bisher mehr um das prophetische und das hohepriesterliche Amt Christi gehandelt hat; man denke nur an diejenigen Resultate, welche die kirchlich Gesinnten aus den beiden Streitigkeiten, welche unsere Kirche bisher am durchgreifendsten bewegten, nämlich aus den pietistischen und den rationalistischen, gewonnen haben. Viel zu sehr hat man dagegen die positive Seite des königlichen Amtes Christi, wie es sich in der Kirchenverfassung, Kirchenzucht und in specieller Seelsorge Geltung verschaffen soll, außer Acht gelassen. Nun ist plötzlich und gewaltsam genug fast Alles, was in dieser Beziehung in der alten hergebrachten Weise sowohl Förderliches als auch Hinderliches lag, aufgehoben, und die Arbeit der Kirche an sich selbst ist auf dieses Gebiet gewiesen. Näheres wollen und können wir nun über die vorliegende Aufgabe der Kirche nicht sagen; was wir aber im Allgemeinen davon halten, mag sich wohl aus dem oben über das Princip unserer lutherischen Reformation überhaupt Gesagten ergeben. Darum wollen wir mit Anführung zweier Stellen, die uns grade vorliegen und welche wir allen Denen, die an unserer Kirche mitzubauen berufen sind, zurufen möchten, dieses Wort schließen. Die eine bildet den Anfang der kleinen Neanderschen Gelegenheitsschrift „Das schöpferische Princip der Reformation oder Staupitz und Luther, Berlin, 1845," und lautet, wie folgt: „Was ein alter römischer Geschichtschreiber sagt, daß ein jedes Reich durch dieselben Mittel erhalten wird, durch die es von Anfang an gegründet worden, dieses gilt nicht minder von dem Reiche Gottes und von der Kirche des Herrn, durch welche das Reich Gottes fortgepflanzt wird, wenn gleich die Mittel, durch welche die Reiche der Welt gegründet werden, und durch welche das Reich Gottes gegründet worden, durchaus verschiedene sind. Das Dasein der Kirche ist von Anfang an ausgegangen von dem Glauben an Jesum von Nazareth, den Sohn Gottes, den Heiland der sündigen Menschheit, die einzige Quelle göttlichen, seligen, ewigen Lebens für dieselbe, den um die Sünde der Menschheit willen Gekreuzigten, den zum Unterpfand ihrer Rechtfertigung und des ihr erworbenen ewigen verklärten Lebens Auferstandenen, den zum Himmel Erhobenen, der von da aus seinen Geist über die Menschheit verbreitet, sie zu erneuen und

zu sich zu ziehen, bis sie ganz sein Eigenthum geworden ist und alle ihm und seinem Reiche widerstreitenden Mächte ihm zu Füßen liegen. .... Dieser Glaube war von Anfang an wie den nur Weisheit suchenden, von Vernunftstolz aufgeblähten Griechen eine Thorheit, so den mit fleischlichem Sinne nur sinnliche Wunder und ein sinnliches Wunderreich verlangenden Juden ein Aergerniß; und dasselbe Verhältniß dieses Glaubens zu den verschiedenen Arten von Menschen dauerte fort durch alle Jahrhunderte bis in die jetzige Zeit, sei es, daß diese beiden Richtungen sich in offenem Kampfe dem Evangelium entgegen stellten, oder daß sie mit demselben sich zu vermischen suchten und dasselbe verfälschten... Dieser Glaube ist der Grund, auf welchem die Kirche ruht seit allen Jahrhunderten ihres Bestehens... Und wie von diesem Grunde der ganze Bau der Kirche getragen wurde und er seine Kraft bewies auch durch alle fremdartigen Zuthaten hindurch, so konnte auch nur von demselben Grunde die Reformation der Kirche ausgehen, und kann immer nur von demselben ausgehen, indem er in seiner ursprünglichen Reinheit, in seinem ursprünglichen Glanze und seiner ursprünglichen Kraft wieder hergestellt, von seinen fremdartigen Beimischungen gereinigt wird. Besser ists noch, den Grund stehen zu lassen mit dem Holz, dem Heu, den Stoppeln, als, indem man Dieses wegräumt, zugleich jenen Grund selbst wegzuräumen. Denn, wenn jener Grund feststeht, bleibt doch somit der Zusammenhang mit jenem ursprünglichen Gebäude, das nicht von Menschenhänden aufgeführt worden, es bleibt in dem Grunde die Kraft, welche das Fremdartige wegzuschaffen vermag, wie davon die Reformation durch Luther zeugt; wenn aber jener Eine felsenfeste Grund der Jahrhunderte hinweggeräumt worden, so ist auch das ganze Gebäude hinweggenommen, es wird an die Stelle Dessen, was durch göttliche Schöpfung gegründet worden, nur leeres Menschenwerk gesetzt. Wie nun das Reich Gottes in seinem Ursprunge sich unterscheidet von allen Reichen der Welt, so muß Dieses auch gelten von Allem, was Großes für die Erneuerung, Läuterung, Fortentwicklung des Reiches Gottes geschieht: in allen seinen Erscheinungsformen verleugnet es nicht die Senfkornsart... Was aber im Anfange großes Aufsehen macht, von den Schaaren der Welt begierig ergriffen wird, wird sich bald als etwas Nichtiges erweisen. Das Reich Gottes ist da, wo Christus in Denen, die sich bedrückt und belastet fühlen, Eingang findet und ihnen seinen Frieden giebt, den die lärmende Welt nicht sucht und nicht kennt. Wohl bahnen oft gewaltige

Erschütterungen und Stürme, welche die Welt aus ihren Fugen zu reißen drohen, dem Könige des Reiches Gottes den Weg, aber er selbst ist und sein Reich nicht in den Stürmen. Es findet hier statt, was wir 1 Kön. 19, 11 ff. lesen .. und wie in einem sehr schönen Liede eines Sängers aus der Brüdergemeinde gesagt wird:

„Nicht in des Sturmes Brausen,
In stillem, sanftem Sausen
Erscheint der Friedefürst.“

So weit Neander. — Das andere Wort, welches wir schließlich anführen wollten, vernehmen wir aus dem Munde eines auf dem practischen Gebiete eben so bewährten Wahrheitszeugen, wie Neander es auf dem theoretischen ist; aus dem Munde des Pastor Liebetrut in Wittbrietzen. Es ist die Kritik des auf Anregen des Ministers Gr. Schwerin durch die Zeitungen veröffentlichten Entwurfs einer Verordnung, die Berufung einer evangelischen Landessynode betreffend. Er sagt in derselben die beherzigenswerthen Worte: „Jede Synode, welche an dem Fortbau einer Kirche, genauer: eines confessionellen Kreises der Kirche, beispielsweise der evangelischen Kirche Preußens, arbeiten soll, muß organisch aus derselben hervorgehen, lebendig in ihr stehen. Jede andere, durch welche Auctorität auch berufen, ist zu diesem Fortbau unberufen, dazu unvermögend, und kann nicht anders als störend und verderblich darauf einwirken. Nun ist das Wesen der Kirche im Gegensatz der Welt, der evangelischen Kirche gegenüber der nichtevangelischen: ihr Glaube der in ihrem Bekenntniß seinen bestimmten Ausdruck findet. Die Gemeinschaft der Bekenner, die Confession, fällt mit ihrem Bekenntniß so zusammen, daß sie sofort aufhört, sie selbst zu sein, als sie von ihrem Bekenntniß weicht. Aber nach der durchaus praktischen Tendenz des Christenthums, die Bekenner zu heiligen, entspricht dem Bekenntniß überall die christliche Sitte und ihre Schutzwehr gegen unkirchliche Frivolität, die kirchliche Disciplin. Eine Synode, welche sich über diese beiden Grundlagen ihrer Confession hinwegsetzt, kann sich als Synode dieser Confession gar nicht geltend machen ..; sie bleibt dieser, und wäre sie mit der höchsten Auctorität bekleidet und äußerlich in ihrem Heiligthume versammelt, eine völlig zufällige Versammlung. .. Hiermit war die Kritik jenes beklagenswerthen Entwurfs gegeben, dessen § 12 klar darauf hinwies, daß die Synode im Sinne des Entwurfs auch Männern, die offenkundig mit dem evangelischen, ja mit dem aposto-

lischen Bekenntniß aller Christenheit gebrochen haben,... Gelegenheit zum synodalischen Fortbau der Kirche geben dürfe. In einer Zeit, wo das Lager der Kirche selbst von Renegaten und Feinden erfüllt ist, ist die Sicherstellung des constitutiven Bekenntnisses allem Andern vorzusetzen,*) wenn der Fortbau nicht neben das Gebiet der Kirche gerathen soll. Ist dies jetzt unpraktisch: wohl, so galt es, in Geduld sich fassen. Die Folgen der Synode im Sinne des Entwurfs würden unberechenbar sein. Er stürzt die Kirche in den Wirbel der Revolution, zerstört den Hafen des Friedens, worin, einzig und allein die wankenden Kräfte des Staats sich stärken können. Sollten die nächsten Folgen nicht Jedem offenbar sein?... Alle wirklich „selbstständigen" Glieder der evangelischen Kirche, die mit freiem festem Herzen, mit klarem Bewußtsein ihrer Confession angehören: alle diese werden sich mit Herz und Mund von einer Synode abwenden, die von Dem absieht, was allein sie den Nichtevangelischen gegenüber zu einer Kirche verbindet... Aber wie, wenn die Protestirenden eine kleine Minorität bilden?... Dann wird auch die Mehrheit das Unrecht nicht zum Recht, den falschen Schein nicht zur Wahrheit machen können.... Die Synodalkirche würde die edelsten Kräfte der „Selbstständigen" von sich ausschließen. Zu den drei Kirchen, welche mit dem Unions-Versuch an die Stelle der zwei getreten, würde, von zahlreichen Independentengemeinden und Separatisten umgeben, nun die Synodalkirche kommen ..; es würde ... ein schreckenvolles Beispiel gegeben werden, wohin es kommt, wenn Majoritäten über das Heiligthum Gottes richten, wenn profane Ordnungen auf die Kirche Christi angewendet werden, wenn Kirche und Staat, nein, Kirche und Volksmasse identificirt werden, wenn, wer einen Kopf zwischen den Schultern hat und nicht als Dieb bestraft ist, eo ipso als evangelischer Christ gelten soll... Gott wende den Schaden ab, den der Entwurf nicht will. Aber keinerlei Motive können helfen, wo das

*) Anm. Dem hier Geforderten ist in Zeiten eines so ausgebildeten Kampfes, wie der jetzige ist, noch nicht Genüge geschehen mit dem bloßen, an sich freilich so herrlichen und reichen Wort: „Jesus Christus, heute und gestern und derselbe in Ewigkeit." Im Sinne der z. B. der gegen die Feinde der Evangelischen Kirchenzeitung Protestirenden vom 15. August 1845, im Sinne Aller, die noch bis heutigen Tages eine Kirchenverfassung bauen zu können vermeinen, ohne daß vorher der Bekenntnißstand der Gemeinden scharf und klar prononcirt und anerkannt sei, ist dies Wort vielmehr einer partiellen Verleugnung gleich zu achten.

Princip fehlt." So Liebetrut. Wir danken Gott, indem wir diese Zeilen der Oeffentlichkeit übergeben, daß der Zeit des Taumels, welcher diese Warnstimme hervorrief, die Besinnung wieder gefolgt ist, ohne deshalb — ferne sei es! — die Gefahr beseitigt zu halten, welche von jener Seite der Kirche droht und halten's darum noch immer an der Zeit, hinzuzufügen: Soll und muß das königliche Amt Christi zur Geltung gebracht werden, so wäre die unwahrste und vergeblichste, die unheilvollste Art die, wenn man sein prophetisches und sein hohepriesterliches Amt fallen ließe; dann würde doch nicht Christus König seiner Kirche sein. Ist es jetzt an der Zeit, dem königlichen Amte Christi sein volles Recht zu verschaffen; so ist es vor allen Dingen für die Gläubigen an der Zeit, dieses Amt sowohl in seinen Verheißungen als auch in seinen großen thatsächlichen Erweisungen in's Herz zu schließen und sich in fester Zuversicht darauf zu erbauen. Die letztern findet man nächst der apostolischen Zeit wohl am klarsten und herrlichsten in der Zeit der Reformation und in Luthers Persönlichkeit, Zuversicht und reformatorischer Wirksamkeit. Und die erstern — o, lasset sie uns beständig vor Augen haben, auf daß unser Herz fest bleibe und immer fester werde! „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden." „Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!" Amen. —

